

Ostland

Wochenschrift für die gesamte Ostmark

Herausgegeben von E. Ginzchel u. Dr. Franz Lüdike in Berlin. Verlag Deutscher Ostbund e. V., Wm.-Charlottenburg 2

Erscheint wöchentl. einmal. Bezug: Durch die Post vierteljährl. 1,50 M. Einzelnummer 20 Pf. u. 5 Pf. Postgebühr. Anzeigenpreis: Für jeden Millimeter Höhe der Gehalt. Zeile 30 Pf., bei Familien-, Ortsgruppen- u. Stellen-Anz. 20 Pf., bei Anz. im Anschluß an den Text auf Zeitbreite 1,20 M.

Nr. 45.

Berlin, 8. November 1929.

10. Jahrg.

Wahret unseren Anspruch auf Abänderung der Ostgrenze!

Die Rekrutierung des Handels- und Freundschaftsvertrages mit Polen.

Von Bundespräsident Emanuel Ginzchel.

Unsere Feinde im Weltkriege haben durch ihre Vertreter bei den Pariser Gutsachterverhandlungen und auf der letzten Haager Mächtekongressen den Wunsch zum Ausdruck gebracht und auch im Pariser Gutachten und im Youngplan verankert, daß namentlich alle Folgen des Krieges liquidiert werden möchten. Die Feindbündelmächte haben es sehr leicht, nachdem sie sich im Youngplan eine ungeheure Beute gesichert haben, einen solchen Wunsch zum Ausdruck zu bringen. Wenn wir von der Einstellung der Liquidationen deutscher Vermögen und der Herausgabe von Liquidationserlösen absehen, haben sie dabei nichts zu riskieren oder gar zu opfern; denn in tausend Dingen, in denen seit dem Kriege Deutschland benachteiligt wird, wird ja doch nichts geändert, weder — am nur einige Beispiele zu nennen — an der Benachteiligung Deutschlands in der Frage der Deutschenimmigration in Amerika noch hinsichtlich der Schädigung des deutschen Exports durch hohe Zölle, noch — last not least! — an der Verminderung und Verdrängung des Deutschtums in Polen.

Polen hat sich das Schlagwort von der Liquidation der Kriegsfolgen zumute gemacht und versucht, mit Deutschland eine Generalvereinbarung aller schwebenden Streitfragen zu erlangen, und die deutsche Regierung ist offenbar der Haager Pflichten erlegen und ist auf eine solche Generalvereinbarung eingegangen, wobei auch

Deutschland genau wie beim Youngplan wieder der leidende und zahlende Teil ist. Gegen die Mächte, die uns den Youngplan aufgegeben haben, sind wir im Kriege infolge der Hungerblockade unterlegen; Polen aber hat gegen uns keinen Krieg geführt, weil es gar nicht dazu in der Lage war, abgesehen von der lokalen Überumpelung der Deutschen im polnischen Aufstande in der Provinz Polen. Hier war das Reich also in einer ganz anderen Lage. Etrophen sind Polen weit-

gehende Zugeständnisse, die man vorher nicht für möglich gehalten hätte, gemacht worden, indem vereinbart wurde, daß die gegenseitigen Forderungen in den Liquidations- und sonstigen Streitigkeiten einfach verrechnet werden und daß die beiderseitigen Sänder die Entschädigungsansprüche ihrer Untertanen von sich aus befriedigen, was eine außerordentlich starke Belastung Deutschlands bedeutet. Wir kommen darauf im einzelnen an anderer Stelle zurück. Polen hat dafür auf Rechte verzichtet, die es sich angeeignet hatte oder die nur eingebilddete Rechte waren und die früher weder vom internationalen Schiedsgerichtshof im Haag noch von den deutsch-polnischen Schiedsgerichten in Paris anerkannt worden wären, wie ja wiederholte Entscheidungen dieser Instanzen die Forderungen bisher schon bewiesen haben. Hier ist unseres Erachtens das Reich mit der Liquidation der Kriegsfolgen ohne Not und Zwang zu vorzeitigem vorgegangen und zu weit gegangen. Das endgültige Urteil muß man sich vorbehalten, bis das Abkommen in vollem Umfange im Wortlaut vorliegt. Dann aber wird zu prüfen sein, ob der Reichstag es mit seiner Pflicht der Nation gegenüber verantworten kann, dieses Abkommen zu genehmigen.



Das neuerröfnete Malzklein in Frankfurt a. d. O.
(Text siehe Seite 106.)

erreichen gesucht. Wer den bisherigen jähren, zielbewußten Widerstand Polens kennt und weiß, daß dieser Widerstand hauptsächlich gestützt worden ist, um schnell eine polnische Industrie künstlich hochzuheben, die heute noch nicht gefördert ist, der muß sich vor demher sagen, daß eine so schnell erzielte Vertriebskraft Polens, namentlich über die nicht-ge-

11.11.1929

Das Abkommen mit Polen.

Die Unparteilichkeit der obdentschen Landwirtschaf mit dem Gang der deutsch-polnischen Wirtschaftsbeziehungen ist im Rücktritt des Handelsattachés von Warschau, Kienast, und der unadmittierten deutschen Generalkonsuln für Handelsvertragsverhandlungen mit Polen, zum Ausdruck gekommen. Die Vertreter der landwirtschaftlichen Spitzenorganisation haben die den maßgebenden Stellen gegen die Verhandlungspraxis der letzten Wochen Einspruch erhoben und darauf hingewiesen, daß die Erhebung der allgemeinen Mehrwertsteuer in Polen die Preissteigerung des Exportgutes des deutschen Volkes bedeuten würde. Auch die Industrie- und Handelskammer für die Provinz Oberschlesien hat, beantragt durch die Kohlenräte, daß die Reichsregierung bereit sei, den Polen ein Kohleneinfuhrkontingent von 300.000 Tonnen monatlich einzuräumen, in pflichtgemäßiger Erhaltung der ihr anzurechnenden oberirdischen Untertufen nochmals nach dem geringstmöglichen Folgen auszuheben und hohen Kontingent für die gesamte oberirdische Wirtschaft sofort und bringend geben, „um zu weitgehenden Zugeständnissen abzusehen und keinesfalls Überschüsse erneut schwerer Wirtschaftskrisen zuzumuten, ohne daß durch ausstehende Zollrückstände ein polnischer Seite für die deutsche Wirtschaft ein Ausstieg erschaffen wird.“ Ob diese Demonstrationen auf die Reichsregierung, für die der halbe Oberabschluß ein Preisfrage geworden ist, den erhofften Eindruck erzielen werden, läßt sich noch nicht absehen. Der eigentliche Handelsvertrag läuft in 4-5 Wochen fertiggestellt sein. Anwohnen ist am 31. Oktober in Warschau zwischen der deutschen und polnischen Regierung ein Abkommen getroffen worden, in dem drei wichtige Streitpunkte, das Handelskontingent, die Einfuhr von Getreide und die Abgleichung der gegenseitigen Forderungen geregelt worden sind.

1. Das Widerkaufrecht: An den vor dem Kriege im Osten errichteten Rentengütern hatte sich der preussische Staat das Recht vorbehalten, den Tod des Besizers das Gut zurückzukaufen. Dadurch sollte vor allem verhindert werden, daß das Land in national-polnischen Besitz übergeht. Dieses Widerkaufrecht hat im Gegensatz zu dem polnischen Rechtskaufrecht in dem abgetretenen Gebiet der polnische Staat für sich in Anspruch genommen, obwohl es von Preußen aus die Borsenbank in Danzig abgetreten worden war. Es handelt sich hierbei um rund 12.000 vor allem im Weichselkorridor gelegene Renten- und Anleihenstücke, also um etwa 12.000 deutsche Familien, die mit ihren Angehörigen 70.000 bis 80.000 Personen umfassen, wußtlich der bestgehobenen Gesellschaft. Dabei sind darunter 10.000 deutsche Personengüter nach dem Tod der Besizer, in der Hauptzahl also in den nächsten 10 bis 15 Jahren, der Gefahr ausgesetzt, zum polnischen Staat, der das Widerkaufrecht geltend machte, von Haus und Hof vertrieben und zur Abwanderung gezwungen zu werden. Durch den Vertrag soll ihnen ihr Besitz gesichert werden, insofern als Polen auf das Widerkaufrecht zu verzichten hat. Außerdem sind die obigen Gesellschafter, Geldbesitzer, Eltern und Ehefrauen versichert hat. In den anderen Erbfällen dagegen erkennt Deutschland ein polnisches Widerkaufrecht an. Ein klarer deutscher Rechtsanspruch, den Polen bisher bestritten hatte, ist damit vertraglich anerkannt worden. Zu dem großen ist aber, daß das Abkommen in der einzigen Stelle besteht, wodurch alle Fälle, in denen Polen in Laufe des vergangenen Jahrzehnts das Widerkaufrecht schon geltend gemacht hat, unberührt bleiben. Man darf auch schon denken, aber hier inhaltlich schwerer Zusatz nicht übersehen: Erbverdrätlich nicht diejenigen, die einmal bestraft worden sind. In Polen gehört nicht dazu bestraft zu werden, wenn man Angehöriger einer nationalen Minderheit ist.

2. Die Einstellung der Liquidationen: Polen verspricht sich aus durch das Verfallter Diktat ihm zugewandene Land, den landwirtschaftlichen oder industriellen Grund- und Hausbesitz der deutschen Reichsangehörigen gehört, zu liquidieren. Der Young-Plan hat bekanntlich die Einstellung aller Liquidationen verlangt. Polen hat bisher aber behauptet, daß sich die Bestimmung des Young-Planes nur auf finanzielle, nicht dagegen auf solche Liquidationen bezieht, die aus politischen Gründen erfolgen. Diese Bestimmung hat er nunmehr aufgegeben und sich bereit erklärt, alle Liquidationen aufzuheben, sofern der Besizer noch am 1. September d.J. im Besitz seines Grundbesitzes gewesen ist. Es werden also auch bereits eingeleitete Liquidationen verbunden. Wichtig ist, daß sich die polnische Versichert auch auf Obererschlesien bezieht. Obwohl Polen die Entzweiung mit der größten Wirtschaftskrisis in den letzten 20 Monaten in der polnischen Reichsdruck durchgeföhrt hat, die sich offenkundigen Abfall, auf Deutschland einen Druck ausüben, wird durch die hier getroffene Regelung doch noch eine beachtliche Zahl deutscher Besizer von der händigen Drohung befreit, ihren Grund und Boden gegen geringe Entschädigung ausgeben zu müssen. Die händige Gefahr der Entzweiung hatte die deutschen Besizer schon zurückgeführt. Reparaturen und Verbesserungen an ihrem Besitze vorzunehmen, weil sie wußten, daß die in den Betrieb hineingeleiteten Mittel im Falle der Liquidation für sie so gut wie verloren sind. Dieser Druck, der auf ihrer Unternehmungslust lastete, ist nunmehr von den Deutschen genommen. Etwa 50.000 Dektar deutschen Besizers in Stadt und Land in einem Gesamtwert von etwa 60 Millionen Mark sind durch den Young-Plan in polnische Hände verfallen. Auch den wohnlichen Vereinen, die schon zur Liquidation bestimmt waren, bleibt ihr Besitz erhalten, u. a. auch den Barmbergischen Schmelzern in Polen, die durch die Einziehung ihrer Anleihen regelrecht vertrieben worden wären. Die deutsche Regierung behält das Recht, gegen diejenigen Liquidationen deutschen Eigentums Einspruch

zu erheben, bei denen Polen den Besitz polnischer Staatsangehöriger deutscher Reichsangehöriger entzweit hat, die eine Entzweiung auszuführen zu können, unbestreitig Weise alle deutsche Reichsangehörige bezeichnet hat. Viele Streitfälle werden bis bisher vor internationalen Schiedsgerichten erledigt werden. Alle Liquidationen deutscher Reichsangehöriger aus der Zeit vor dem 1. September werden durch das vorliegende Abkommen als zu Recht bestehend anerkannt. In Polen wird außerdem nicht verpflichtet sein, Nachschubleistungen zu leisten, falls zu zahlen, in denen es einen zu niedrigen Liquidationspreis ausgeübt hat. Die Ansprüche, die von deutschen Staatsangehörigen aus diesem Grund gegen den polnischen Staat erhoben worden sind, müssen von der deutschen Regierung befriedigt werden. Es handelt sich dabei um recht beträchtliche Summen, auf deren Rückzahlung durch Polen Deutschland verpflichtet ist. Eine offizielle Stellungnahme ist noch nicht über 100 Millionen. Wird aber Vollständig abgemittelt (vgl. den nächsten Artikel), so läßt sich die Summe auf rund 2 Milliarden.

3. Abgleichung der gegenseitigen Forderungen: Deutschland und Polen verspricht auf die Forderungen, die zwischen beiden Ländern in Ausführung des Verfallter Diktats und aus dem verchiedensten anderen Verfällen entstanden sind. Deutschland verspricht also eine Entschädigung für das von Polen nach den Artikeln 256 und 297 Verfallter Diktat enteignete öffentliche Vermögen und liquidierte Privatigentum. Deutschland verspricht damit auf rund 23 Milliarden Mark, denen etwa 800 Millionen Mark polnische Gegenforderungen gegenüberstehen. Deutschland verpflichtet sich die polnischen Privatbesitzer, die dem polnischen Staat gesellschaftliche Vermögensgegenstände übertragen haben, die Verfallter Diktat Polen aufrichtig verpflichtet, den Wert seiner Erwerbungen aus deutschem öffentlichem Eigentum auf das deutsche Erbkonto zu überweisen, ist durch das Abkommen in Übereinstimmung mit dem Young-Plan aufgehoben worden. Ursprünglich sollte sich die in Paris folgende Liquidationskonferenz mit dieser Angelegenheit befassen, weil man aber einmütig konstatiert, daß die Vereinigung der Frage nicht gelingen würde, ist sie auf Vorbehalt der deutschen Regierung in der erwähnten Form des beiderseitigen Verzichtes erledigt worden.

Kennzeichnend für das Abkommen ist, daß die sehr erheblichen deutschen Zugeständnisse auf rein finanziell-nationalen Gebiete liegen. Polen hat auf der Konferenz die Forderung gestellt, die ihm nach deutscher Auffassung nicht zustanden. Deutschland hat ihm gebührende Rechte durch finanzielle Opfer erkaufte. Polen hat sich von deutschen Forderungen befreit, die es angängig seiner Finanznot nicht hätte beglichen können. Die deutsche Regierung hat gegenüber den Gebührenden Verpflichtungen übernommen, von denen man noch nicht wissen kann, aus welchen Mitteln sie erfüllt werden sollen.

Unter die Vergangenheit ist ein Strich gemacht worden. Den Vorteil davon hat Polen. Es hat zahllose Deutsche von ihrem Besitze vertrieben, ohne daß Deutschland eine Wiedergutmachung verlangt, ja noch nicht einmal die deutsche Regierung hat überhaupt noch die Verpflichtung übernommen, den Polen angegriffenen Schaden zu begleichen. Das zeigt nicht mehr und nicht weniger, als daß die deutsche Regierung die unerhörteste Entzweiung und Verdrängung der Deutschen in Polen ausübt, die sie selbst seit 11 Jahren als moralisch und rechtlich unerlässlich bekämpft hat und die von deutscher Seite niemals vergeben und selbstigt werden könnte. Nach dem Wortlaut des Abkommens sollen die von Widerkaufrecht und Liquidation Bedrohten in Zukunft ihres Besizes froh sein. Ob sich Polen aber an dem Wortlaut des Vertrages halten und ihm gleich der deutschen Regierung in Sinne der Verbesserung auslegen wird, muß nach dem Erfahrungen in der Vergangenheit mit der polnischen Regierung bei der Liquidationsfrage gemocht haben, doch als recht wissentlich erscheinen. Wenn Polen sich aber wirklich an das Abkommen hält, wird es noch andere Mittel und Wege finden, die Deutschen aus ihrem Besitze zu vertreiben. Es ist hier bezeichnend, daß gerade in den Gegen, die denen polnischen in den beiderseitigen Regierungsausschreibern über die Aufhebung der polnischen Abnahmepflicht verhandelt wird. Polen mit neuen Schritten gegen die Deutschen in den abgetretenen Gebieten vorgeht. Bezeichnend ist es auch, daß die deutschen Unterhändler einen für Polen günstigen Vertrag abschließen, ohne zu den beschämenden Deutschlandserfolgen in Pommernsien irgendeine Stellung zu nehmen.

Proteste gegen den Handelsvertrag mit Polen.

Die Führer der großen Landwirtschafverbände, die sich zu grünen und schwarzen Schützen, der D. B. M., des B. M., des B. M., des B. M., sind am 2. November am Reichspostamt von 50 Hinderburg empfangen worden, um ihm die Not der Landwirtschaf und ihre Bedenken gegen den polnischen Handelsvertrag, insbesondere die Zugeständnisse hinsichtlich der Schweineerzeugung und der Metallbearbeitung darzulegen.

Die „Deutsche Tageszeitung“ betont, die Metallbearbeitung bringe den Abbau der bisherigen Kompöße auf Koggen und Gerste in deutsch-polnischen Verkehr, d. h. die Ermäßigung des Roggenpreises von 10 auf 6, des Gerstepreises von 10 auf 2.4. Da Polen eine Roggenanfuhrmenge von rund 700.000 Tonnen erbringen könne und eine Exportprämie von 25 Mk für die Sonne zu zahlen beschäftigt,

müde der polnische Roggen mit 150 K. pro Tonne auf den deutschen Markt kommen und hier die bereits stehenden Roggenpreise um etwa 25 K. unterbieten.

Auch der Reichs-Landbau ist in einer Entscheidung, daß Polen durch die im Wege der Neilschätzung und durch Aufhebung der Kaufpöfle herbeizuführenden Zollentkennung sowie durch

Das Reich entschädigt die Deutschen, deren Eigentum in Polen liquidiert wurde.

Eine neue große Entschädigungsaktion, durch die das Reich die Auswanderersteuer muß

Deutschland und Polen haben also unter die gegenseitigen Ansprüche finanzieller Natur, die infolge des Weltkrieges entstanden waren, einen Strich gemacht, und zwar haben sie nicht nur verzichtet auf die Ansprüche, die sie beiden Staaten als Inhaber von Forderungen hatten oder, soweit Polen in Betracht kommt, zu haben glauben, sondern auch unter diejenigen, die deutsche Reichsangehörige an den polnischen Staat hatten, und umgekehrt solche, die polnische Staatsangehörige gegen das Reich geltend gemacht hatten. Dieses Abkommen ist für Deutschland außerordentlich vorteilhaft. Denn es hat den Interessen der deutschen Bevölkerung in Polen, die durch die Regierung in diesem Abkommen auf Ansprüche verzichtet, deren Gesamtwert auf 4 bis 5 Milliarden angegeben werden kann. Polen hat so auch seinerseits weitgehende Ansprüche gemacht, aber diese Ansprüche bängen zum Teil in der Luft, zum Teil erreichen sie nicht einmal die Höhe, die deutschseits gegenüber dem Reich geltend gemacht werden können.

Polen hat von Deutschland u. a. größere Beträge dafür gefordert, daß während des Weltkrieges in der Zeit der Besetzung des Generalgouvernements Warschau durch deutsche Truppen Waren, Rohstoffe, Maschinen, Betriebsanstaltungen ufm. eingezogen worden sind, um für die Kriegswirtschaft nutzbar gemacht zu werden. Auch für andere Kriegsgeschäden wollte es Abfindungen haben. Überhaupt hat Polen es vorgezogen, Deutschland eine festige Gegenrechnung aufzusetzen.

Da beide Staaten die Verpflichtung übernommen haben, unter gegenseitiger Aufrechnung der beiderseitigen Forderungen von sich aus die „Brisoforderungen der eigenen Staatsangehörigen zu befriedigen, so hat die deutsche Reichsregierung sich für die Erfüllung aufgebeudert. Es kann an derf nicht um nicht etwa verfahren, diese Vorkriegsgüter oder teilweise etwa auf dieselbe Weise abzumähen, wie es das beizuglich der durch den Friedensvertrag geschlossenen Ansprüche der anderen Liquidationsgeschädigten getan hat. Denn durch das Abkommen sind nun geschädigte Ansprüche der Geschädigten an das Reich entstanden, die es zu befriedigen hat. Diese Ansprüche sind nun, sei es teilweise, aus der Welt geschafft, wenn es nicht der historischen Vergeltungspolitik gegenüber dem Geschädigten die Krone aufsetzt und Recht und Gerechtigkeit in einer Weise beilegt, die geradezu zum Himmel schreien würde. Die Domänenverwaltung, die unmittellbar die Liquidation des polnischen Substantienbesitzes, die Eisenwerke, Bauxiten, Zinkvorkommen, Kohlenfelder und Holzbestände, deren Eigentum in Polen liquidiert worden ist, hatten einen persönlichen Rechtsanspruch auf unmittelbare Auszahlung eines angemessenen Liquidationspreises durch Polen. Der Friedensvertrag hatte die Rechtsgarantie für sie geschaffen, daß, wenn dieser Liquidationspreis nicht angemessen ist, sie das deutsch-polnische Schiedsgericht anrufen konnten. Das ist in Lausden nun Sollen geschähen, da Polen in keinem einzigen Fall einen angemessenen Liquidationspreis ausgezahlt hat. Diese Drohweile, die seit Jahren abhängig sind, boten ausnahmsweise Ausflucht auf guten Erfolg. Sie sollen nun, wie es scheint, niedergeschlagen werden und das Reich soll die Entschädigung der Unterworfenen übernehmen. Die Drohweile soll das Abkommen eines zu beschaffen besonderen Geheles schaffen. Man wird dabei nicht so verfahren können, wie man es gegenüber den übrigen Liquidationsgeschädigten und Verdrängten getan hat, indem das Reich die Entschädigung beliebig niedrig hielt, sondern man wird dieselbe Entschädigung zahlen müssen. Die vorausichtlich das deutsch-polnische Schiedsgericht liquidieren werden, man wird die Zahl der entschädigten zu zahlen müssen, sie also so zu bemessen haben, wie es dem Wert der liquidierten Sache entspricht. Wollte man das letztere der Reichsregierung nicht, so dürfte man ein solches Abkommen nicht schließen. Hat man es aber getan, so kann das Reich unmöglich seine Unterworfenen schlechter stellen als sie sich gefunden hätten, wenn das Schiedsgericht gefordert hätte, und Polen zu demselben Ergebnis zu zwingen gewesen wäre. Das hätte zwar noch einige Zeit gedauert, aber wir sind ja nicht sicher, wie schnell die Entschädigung durch das Reich geschicklich geregelt und nach dieser Regelung durchgeführt werden wird. Ebenfalls bekommt das Reichsentschädigungsamt eine zeitliche neue Aufgabe, und es kann nicht die Rede davon sein, daß es in Schwanz hinaus bis zu Ende abgearbeitet wird, sondern es wird im Gegenteil neue Kräfte erhalten müssen.

Finanziell heißt die Sache ja so, daß allerdings ein großer Teil der in Polen liquidierten Deutschen vom Reich in Form von Darlehen bereits Gelder für die erlittenen Schäden erhalten hat, vielfach auch in der gleichen Höhe, wie die erlittenen Geschädigten, die auf Grund des Reichsentschädigungsamtes abgefunden wurden. Das Reich wird durch diesen Geschädigten also nur den Unterschied zu zahlen haben zwischen dem, was sie erhalten haben und was ihnen auf Grund der neuen geschicklichen Regelung noch zulebt. Vielleicht ist man im Reichsfinanzministerium der Meinung gewesen, diese finanzielle Neubelastung könne ja dann gar nicht so sehr schlimm sein. Wenn man

die letzten Dollars teils beschlagnahmt, teils beschlagnahmt Dumping-Maßnahmen die deutschen Erzeugnisse in Deutschland und auf dem Weltmarkt konkurrenzfähig macht. Reinesfalls dürfe ein deutsch-polnischer Handelsvertrag mit Neilschätzung von Warenüberstellung der Zollautonomie für landwirtschaftliche Erzeugnisse in Frage treten.

Reichsentschädigungsamt eine Heidenarbeit bekommt!

Reich zurückzuführen sein werden. sich darin nur nicht getraut hat. Zu den Schäden der Einzelpersonen, die durch Liquidationen in Polen entstanden sind, kommen dann zusätzlich noch die Schäden der Unternehmen, die durch die Entschädigungen in Form der Entschädigungsamt zu Unrecht erhoben sind. Auch diese Beträge müssen nun von Deutschland zurückgeführt werden. Wir haben lets dem Standpunkt vertreten, daß das nicht durch eine geringe Aufwertung geschehen kann, sondern daß hier die Beträge in der beschlagnahmten Höhe, über die Dollarklausur hinaus, in Reichsmark zurückzuführen sind. Dadurch erhöht sich die Entschädigungspflicht des Reiches sehr bedeutend. Das Reich hat seinerzeit auf Grund des Kapitallastgesetzes auch von abzunehmenden Polen Beträge eingehalten, die es, wenn die gegenseitige Verrechnung nicht vereinbart worden wäre, an jene Polen ebenfalls zurückzahlen mußte. Doch ist dabei zu beachten, daß die von Polen eingehaltenen Beträge nicht die Höhe der Beträge sind, die Deutschland seinerzeit in Polen einbehalten hat, die hier die Güter und Wirtschaften veräußert, um als Polen in ihr neues Vaterland zurückzuführen, oder die aus anderen Gründen mit größerem Vermögen abwanderten oder bei deren die Abschließung von Kapital nachgezogen oder zu befristeten waren. In Betracht kommen dann die gegenseitigen Ansprüche der Pächtern in Polen und Welpfressen, der geteilten Kreise, geschädigten Städte ufm. Auch hier soll Deutschland die deutschen Ansprüche befriedigen, während Polen die auf polnischer Seite erhobenen Forderungen zu begleichen hat.

Die Ausgaben für die Entschädigungen, daß Polen auch für das in Polen und Welpfressen erhaltene Kron- und Staatsgut Entschädigungen zu leisten habe, ist unzutreffend. Von der falschen Vorstellung ausgehend, daß es sich um ehemals polnische Staatsbank, in dem früher der fiskalische Besitz dem preussischen Fiskus kostenlos übergeben wurde, ist jetzt das gesamte Reichs-, Staats-, Kron- und Staatsgut in Polen veräußert worden, so daß der Reichstag einen gewissen Teil dieses Eigentums sollte es allerdings Entschädigungen auf Reparationskonto zugunsten Deutschlands leisten. Das ist aber bisher nicht geschähen, und durch das bisherige deutsch-polnische Abkommen hat Deutschland zugunsten Polens auch darauf verzichtet.

Der Reichstag hat die Entschädigungen für die in Polen veräußerten Staatsgüter, die in Polen veräußert worden sind, auf 150 bis 250 Millionen befristet.

Sür die bereits erfolgten etwa 1200 Liquidierungen ist die Fortsetzung der juristischen Nachprüfung (wegen Staatsangehörigkeit ufm.) durch die vierköpfige deutsch-polnische Juristenkommission vereinbart worden, die auf Grund der Beschlüsse der beidseitigen „Ministerabgeordneten an den Weisgerbund eingeleitet worden ist.

Die „Frankfurter Zeitung“ (Nr. 820) meint, daß etwa 50000 Sektor Land, darunter viel wertvoller Stadtbos, für das Deutschland gerettet werde. Der Wert betrage 50 Millionen Mark. Die Sicherung vor weiteren Verlusten erfordere hauptsächlich kleinere ländliche und häußliche Besitztümer.

Eine Kritik im einzelnen muß sich vorbehalten, bis das Abkommen, das heute noch streng geheim gehalten wird, in seinen Einzelheiten bekannt ist. Aber loviel läßt sich heute schon sagen, daß schon allein vom rein finanziellen Standpunkt aus das Abkommen unannehmlich für die Deutschen ist. Denn es ist nicht zu erwarten, daß die Frage nicht erregt werden müssen, ob er das Abkommen in seiner jetzigen Gestalt unverändert nicht annehmen können.

Reben der großen finanziellen Belastung des Reiches aber kommen noch die national-politischen Folgen in Betracht, die dem Abkommen eine weit über die finanzielle Bedeutung hinausreichende Tragweite geben. Dazu ist zunächst folgendes zu sagen: In dem Abkommen ist ein „Reichsentschädigungsamt“ vorgesehen, das die Aufgabe hat, einen Strich unter alles Geheles nicht nur in sich selbst, sondern auch in Polen durch die Verrechnung aller seiner Sünden erlangt; diese Sünden aber sind geradezu ungeheuerlich. Es ist bekannt, daß bei Liquidationen die Polen eine Verrechnung ausstellen, monach vielfach die Linken größer waren, wie der Wert des Grundbesitzes, so daß in keinem Falle ein nennenswerter Erlös festgesetzt, in vielen Fällen „Bettelbeträge“ als Erlöse herausgeredet, so in einer sehr großen Anzahl von Fällen sogar „schlechte“ wurde, daß die Linken größer waren wie der Kaufpreis, so daß der Erlös, dessen Eigentum liquidiert wurde, eigentlich Polen noch etwas schuldig war und gemindertem dem Herrgott zu danken sollte, daß er in der Welt nicht existierte. Dieses Eigentum nicht nach etwas herauszugeben mußte. Der Wert der von Polen nicht auszahlbaren „Reichsentschädigungsamt“ ist sich auf 2 Milliarden geschätzt worden, dazu kommen 2 bis 3 Milliarden für Ansprüche, die nicht von Einzelpersonen erhoben wurden, so daß das Reich also, wie schon erwähnt, auf 4 bis 5 Milliarden verzichtet hat. Zugleich aber bedrückt das den Bericht

auf die Feststellung durch einen unparteiischen Schiedschof, daß Polen Recht und Gerechtheit auf der Kaufseite und die Käufer auf der Verkäuferseite haben. Solche Feststellungen sind bereits getroffen worden vom Haager internationalen Schiedsgerichtshof und vom deutsch-polnischen Schiedsgericht beispielsweise bezüglich der Vertreibung der amniertenen Anleiher, die die polnische Staatsangehörigkeit bekamen, worauf Polen die Haabachentföngung ausübte selbst. Ferner hinsichtlich der Quantitäten des Stahlsverkehrs in Glogow und in anderen Stätten. Diese Entscheidungen neutraler Schiedsgerichtshöfe bedeuten eine Brandmarkung des polnischen Verhaltens und waren daher für die internationale Geltung Polens und auch für die Verhandlungen Deutschlands mit Polen ein willkommenes Mittel, das sehr wohl als Druckmittel gegenüber Deutschland verwendet werden konnte. Die Waage hat die deutsche Regierung aus der Hand genommen. Die Zukunft wird zeigen, was das bedeutet. Die ganze Falsch für die weiteren deutsch-polnischen Verhandlungen ist jetzt verstorben, die Lage des Deutschen Reiches gegenüber Polen materiell und moralisch bedeutend verschlechtert worden.

Es fragt sich, ob die Vorteile, die Deutschland dafür in Aussicht gestellt sind, auch nur einigermaßen die erzwungenen Nachteile aufwiegen können. Diese Vorteile fallen hauptsächlich beim Verkauf von Polen zugute kommen. Dem ist ja nun jede Unterfertigung und jede Verhöhnung weiterer Schäden zu wünschen, aber wird es tatsächlich auch in den Genuss dieser Vorteile kommen?

Die Vorteile für das Deutschland lösen darin bestehen, daß das weitere Zusammenfallen des Reiches und die Möglichkeit seiner unermesslichen Stärkung geschaffen wird. Polen hat nun in beschränkter Umfange auf die Ausübung des staatlichen Vorkaufrechts verzichtet. Dieses Vorkaufrecht übte es jetzt aus, nicht nur bezüglich solcher Güter und Bauernwirtschaften, auf die früher ein Vorkaufrecht zugunsten des preußischen Fiskus bzw. der Anleihergesellschaften, der Mittelbankensätze in Polen oder der Vorkaufsbank in Danzig eingetragen war und das Polen nun geltend machte, weil es den polnischen Fiskus als den Rechtsnachfolger des preußischen Fiskus betrachtete, sondern auch bezüglich solcher Güter und Wirtschaften, die in dieser Beziehung bisher unbelastet waren. Polen will nun darauf verzichten, das staatliche Vorkaufrecht ausüben, wenn ein Bestimmungskriterium über das Erben noch vorhanden ist, und dieses Erbe selbst sich zur Ruhe setzt, auf die Frau, auf Kinder oder Enkel übertragen wird. Doch der polnische Staat jetzt diesen Erbgang nicht zulassen, sondern den Kindern die Grundstücke durch Ausübung des Vorkaufrechts wegnehmen, war eine ungeheure Härte und erragte eine kaum zu verkennende und dauerhafte Verletzung der Gerechtigkeit. Sollte das Aussehen sich an diese Dinge mehr gekümmert, so würde ein solches Vergehen allgemeine Unmille in der ganzen Welt stark genug gewesen, dieses unerbörte Verbrechen ebenso zu verhindern, wie er 1925 stark genug war, die weitere Vertreibung der Optanten aus Polen unmöglich zu machen. Dann wäre dieses merkwürdige polnische "Recht" befristet worden, ohne daß das Deutsche Reich dafür unannehmbare Opfer bringen muß. In den übrigen Fällen, namentlich wenn direkte Erben nicht da sind, wird Polen auch künftig den Deutschen ihre Besetzungen wegnehmen und sie an Polen verkaufen. Außerdem bleibt abzuwarten, was in dem Vertrag für Nachtragsgarantien geschlossen werden sind, um zu verhindern, daß Polen auch beim Übergang deutscher Wirtschaften auf direkte Erben doch wieder unter irgendwelchen Vorwänden das Vorkaufrecht ausübt.

Als weitere Vorteile hat Polen zugewagt, in Verbindung mit dem Handelsvertrag einen Wiederkäufungsvertrag mit Deutschland abzuschließen zu wollen, d. h. zu erlauben, daß Reichsdeutsche gegen die nichts vorliegt, sich in Polen niederlassen, dort also einen Wohnsitz erlangen dürfen. Gogen diese Vorteile geht die polnische Öffentlichkeit insbesondere der Westmarken-Berein und die National-Demokratische Partei heute schon in öffentlichen Protestkundgebungen in höchster Weise aus. Es wird infolgedessen sehr darauf ankommen, daß diese Zugabe nicht bloß auf dem Papier besteht, sondern daß wirklich die Möglichkeit geschaffen wird, daß Deutsche in beliebigem Umfange sich zur Ausübung in Polen niederlassen dürfen. Die Bestimmungen der Schikaniert und als lästige Ausländer behandelt oder gar bei jeder möglichen Gelegenheit über die Grenze zurückgetrieben zu werden. Kommt es dazu nicht, sondern würde ein gerechter Wiederkäufungsvertrag sogar ausgeführt, so würde die Schwächung des Deutschen in

Polen, soweit sie in letzter Zeit eingetreten ist und weiter eintreten kann, einermäßig zu erschweren werden, wenn nicht natürlich erst einem Ausgleich des Verlustes durch die Vertreibung der 1 Million Deutschen infolge des polnischen Umfuges dadurch nicht im entferntesten ausgeglichen werden kann.

Die Deutschen in Polen werden mit Rücksicht auf diese praktischen Vorteile wohlwollend nicht in der Lage sein, gegen das Abkommen Widerstand zu erheben, auch wenn sie aus politischen Gründen und wegen der Schwächung der Verhandlungsbasis auf der deutschen Seite das Abkommen ebenfalls innerlich kritisch ansehen sollten. Sie werden es in besten Fall mit einem Bitteren und einem weinenden Auge betrachten. Die Polen dagegen werden in dem Abkommen einen Sieg ihrer Diplomatie erblicken, auch wenn sie das aus taktischen Gründen nicht anerkennen, sondern vielleicht sogar öffentlich das Gegenteil behaupten sollten.

Will man das Werk Aufsehers richtig werten, so muß man das jetzige Abkommen ja im Zusammenhang mit dem alsbald zu erwartenden kleinen Handelsvertrag mit Polen ansehen. Die ersten Schritte gegen die Einführung von 200 000 Tonnen Schweinefleisch im Jahr und von 300 000 Tonnen Rohlen monatlich als zu einschneidende Tatsachen, daß die Bedenken gerade auch wegen der Wirkwirkung auf die ganze Wirtschaft in unserem deutschen Osten sich turmbauhoch steigern. Die Vertreter jenseits der Landwirtschafst wie des obelbühnen Vergabens aus der Industrie haben ihre Bedenken in schloffen Eingaben an die Reichsregierung in schriftlicher Form geäußert. Die obelbühnen wie die deutsche Wirtschaft überhaupt wird sich in der Tat rüsten müssen, da hier über ihr Schicksal entschieden wird, um nicht zu spät zu kommen, sondern um ihre lebenswichtigen Interessen rechtzeitig zu wahren. Ein Handelsvertrag mit unsem Reichsregierung, also auch mit Polen, ist selbstverständlich auch unser Wunsch, aber der Wunsch aller verlässlichen Menschen, aber er muß auf voller Gerechtigkeit und Gleichberechtigung beruhen und darf nicht erkauf werden mit Lebensinteressen unsemes Staates und unsem Volkstums. Wir können nur wiederholen, was wir in der vorigen Nummer schon sagten und was in den Kreisen des Ostem neuer Zeitaler gefunden hat: Wir haben nicht viele Jahre und vier Monate Handelskrieg mit Polen geführt und dadurch im Osten schwere Schäden und Nachteile getragen, und zwar fast bedeutungslos, weil Polen zu kapitalisieren und einen Zustand herbeizuführen, der unsere obelbühnen Wirtschaft ebenfalls zum Wehlein bringen muß. *

Druckstimmen.

Außer der "D. A. Z." weisen auch "Berlen-Courier", "Wollfische Zeitung", "Vokal-Anzeiger" und viele andere Blätter darauf hin, daß Deutschland die größeren Opfer bringt.

Die polnische Frage zum Vertragsabschluss.

Das neugestaltete Hauptorgan der Pilsudski-Regierung, die "Wirtschaft", "Gesta Polska", betont die Wichtigkeit der Collage, daß der Vertrag erst nach dem Genuev abgeschlossen sei. Die Verbesserung der biederseitigen Beziehungen herbeizuführen. Polen werde durch diesen Vertrag eine größere Kreditfähigkeit gewinnen. Außerdem werde es von Gog zu Gog ein mächtigerer und geliebterer Verhandlungspartner. — Der "Express Danzig" bespricht den Wert der deutschen Zugeständnisse bzw. der Vorteile auf etwa eine Milliarde Zloty und den der polnischen auf etwa 600 Millionen Zloty. Der polnische Verzicht auf weitere Requisitionen deutschen Grundbesitzes betrage sich auf etwa 20 000 Hektar und etwa 30 lästliche Grundstücke. Das sei nur ein äußerst geringer Teil, wenn man beachte, daß Polen bereits 120 000 Hektar sowie etwa 1000 lästliche Grundstücke verloren hat.

Die "Agrar Treu" veröffentlicht ergänzende Erklärungen zu dem deutsch-polnischen Vertrag. Darin heißt es u. a., Polen habe auf das Wiederkäufrecht der deutschen Rentengüter verzichtet, jedoch mit Ausnahmen berrimigen Fälle, mo schlechte Bedingungen die Ursache des Bodens ungenügend, (b) Wie der sehr wichtige Begriff der "abgelassenen Dienstleistungen" anzusehen werden sollen, teilt die Agentur nicht mit. Enthält das Abkommen wirklich derartige Klauseln, die wir befürchten, so wird es bei der Hinterhältigkeit der Polen in vielen Fällen wertlos.

Volksnationale Reichsvereinigung

Was der Annahme aussehend, daß sich die jetzigen politischen Parteien überlebt haben und daß insbesondere die junge Generation des Reiches empfinden, daß der Parteienismus die ausschließliche zu wirtschaftlichen Interessenerörterungen geworden seien, was zu einer Krise des Parlamentarismus geführt habe, aus dem entspringenden Parteienleben herauszukommen und einer lebendigen nationalen Volksgemeinschaft auszugehen, hat der Sozialist des Jungdeutschen Ordens, W. A. A., einen Aufruf zur Bildung einer Volksnationalen Reichsvereinigung veröffentlicht. Der Jungdeutsche Orden soll in seiner bisherigen Form bestehen bleiben, nicht aber die Masse seiner Mitglieder für die Bildung einer solchen Volksnationalen Reichsvereinigung zur Verfügung stellen und fordert "Anknüpfende zum Anfang an". Wie der "Jungdeutsche" dazu berichtet, habe der Aufruf großen Erfolg gehabt. Die Sozialisten der Ordensgemeinschaften, jungdeutscher Schwelmerhöfen, Hanna Rößler-Gemein, nennt sich mit einem Aufruf an die deutschen

Frauen, bittend, daß diese der Volksnationalen Reichsvereinigung beitreten möchten.

Eine "Reichspartei der Mitte".

Im Reichsmunde fast aller bürgerlichen Parteien kreist es. Die Jugend der Demokratischen Partei hat kürzlich ein kurzes eine Tagung abgehalten, die sehr interessant verlief. Die demokratische Jugend hält zwar sehr auf ihrer Partei, macht aber auch über alles in hartem Maße Reformwünsche geltend.

Aus den Kreisen der Deutschen Nationalen Partei haben sich jüngst Vertreter der Jugend, die ihre Kräfte bis jetzt nicht angenommen haben, in einer Resolution an die Öffentlichkeit gemacht, in der sie ebenfalls in weitgehendem Maße eine Umformung der Partei und ihrer Anknüpfungen im Sinne der sozialen und nationalen Volksgemeinschaft verlangen.

Ostland-Kultur

Beilage zum „Ostland“, Wochenschrift des Deutschen Ostbundes E. V.

Fr. 31. - 10. Jahrg.

Nach Ostland wollen wir reiten!

8. November 1929.

Im Nest des weißen Adlers (Gefes).

Von Edward Koerth, Schmerin a. d. W.

Am 1. Januar 1919 hatten die Polen dort, wo sie in der ehemaligen Provinz Polen in der Mehrzahl waren, auf einen Schlag fast sämtliche kleinen Städte besetzt. Die Stadt Schubin, 25 Kilometer von Bromberg gelegen, verließen sie am 2. Januar zu übermühen, wurden aber nach kurzem nächtlichen Feuergefecht vom Postleibhaber und Referatsleiteramt Arno Manthey mit 26 Mann wieder binnungesessen. Am 8. Januar wurde ein groß angelegter Angriff auf die Stadt unter anderem Verleuten für die Polen abgelehnt. Am 11. Januar ließ Leutnant Manthey verziehen, mit 80 Mann nach Janin zu gehen, wo ebenfalls schwer gekämpft wurde. Das nahmen die Polen wahr und griffen mit ihrer ganzen Macht, über die sie in jener Gegend verfügten, Schubin an und nahmen es nach hartem Kampf. Ob, wenn Manthey mit den 80 Preuten da gewesen, der Kampf einen anderen Ausgang genommen hätte, wer weiß es? Vielleicht ja. Der neue polnische Kreissekretär, der auch dabei gewesen war, sagte ein Jahr später zu mir: „Wenn Manthey da gewesen wäre, hätten wir Anhalt gehabt!“

Gleich am zweiten Tage nach der Besetzung begann das Internieren, auf deutsch: Einperren. Überall kamen natürlich Conrads, Kreisfachinspektoren usw. an die Reihe. Als dann Ende Januar an der Reihe die Kämpfe anbrachten, die zur restlosigen Vertreibung Schubins durch die Deutschen führten, sperren die Polen den letzten deutschen Mann, den sie nicht auf dem Conradsamt, auf der Post usw. brauchen, ins Gefängnis. Bei mir erloschen am Ende 7 Uhr vier Soldaten mit aufgeflogenen Seitengewehren, seigten mir einen mit Bleisicht geschriebenen Zettel vor und führten mich ab.

Immer näher kam der Kanonenknall. Am dritten Tage, einem Sonntag, verließen die Polen um 3 Uhr die über Kopf die Städte, und die Deutschen rückten ein, aber für uns im Gefängnis ja spät. Um 1 Uhr hatte man uns denausrufen lassen, in Reih' und Glied aufgestellt und nach dem 24 Kilometer entfernten Janin abgeführt. Wir waren 58 Leute, viele in höheren Ämtern. Vater Robs aus Schumbalden zählte 67 Jahre. Er hatte sich in einem Briefe an seine Tochter über die Niederlage der Polen am 8. Januar gefreut. Der Brief war dann am 12. Januar auf der Post aufgehalten und gestrichelt worden und kostete dem guten Alten ein halbes Jahr „Kettungslohn“ in Sympionio. Es wurde Abend, und die alten Leute — viele in Holzpantoffeln — konnten nicht mehr weiter. Man holte uns nach dem Gute Schubinde drei Rastwagen und lud uns auf. Aber auch die Pferde blieben alle Augenblicke in den Schneehaufen stecken, so daß wir immer wieder herunter mußten. Um 7 Uhr langten wir endlich an. Man mußte uns nicht gleich zu lassen und hielt bald hier, bald dort. Der Pöbel sammelte sich um uns, und die Weiber schrien wie die wilden. Schmeißt doch Semmeln an die Kinder! schrien sie unter. Drei Granaten hatte damals jeder eine Junge. Wir waren beifroh, als sich die hohen Gefängnistore hinter uns schlossen.

Am Tage darauf brachte man uns abends mit 28 polnischen Soldaten, die bei Rekevalde die Front verließen hatten, auf die Bahn und schob uns nach Gnesen ab. Dort lief es sich heraus, daß drei Deutsche auf der Fahrt aus den dunklen Abteilen entflohen waren. Das gab ein hübsches Schlußstück für uns in die Stadt und brachte uns drei Etagen hoch in einer Wohnung vor Infanteriesoldaten unter. Rechts einer Weile befand uns Dan Zakebeln, ein jüdischer Arzt, der sich den Polen angegeschlossen hatte und jetzt wohlbehalten „Rommendant“ von Gnesen war. „Na ja“, meinte er, „sich loh' es ja hier nun gerade nicht, auch wohl kalt. Strohfackel und Decken haben wir auch nicht für Sie. Aber Sie können ja die alten Spindeln umknuten und sich darauf legen. Dann ist hier nebenhau ein Raum; aber leben Sie nur, wie

es da aussieht. Die Deutschen sind ja nun Gott sei Dank fort, aber ihren Dreck haben sie uns hiergelassen. Dann sehe ich, daß auch alte Leute unter Ihnen sind; die können ja nach unten auf die Waage gehen.“

Es meldeten sich also vier Mann, und da ich schon so und so oft Gelegenheitsmoralismus hinter mich hatte, hielt ich es für kein Schand, auch vorzutreten. Aber man hatte auf der Waage keine Kohlen, und es war auch da bei dem eigenen Kommen und Gehen der Soldaten dunkelkelt.

Strebeltand erzahlte uns der 53jährige Wachhabende: „Eben ist Dörsche angekommen, daß unsre Vaite haitz (Sonntag) die Wäitfahen aus Schubin wieder rausgeschmiffen habe.“ Das himme nun ja nicht. Aber was soll man sagen: im Krieg, vor den Wäitfahen und vor der

hinterher soll ja nach einem alten Wort immer viel gelogen werden. Erst am Dienstag verließ Manthey, der mit dem Vektor und Dörschmehl Robs die Wagnahme Schubins hauptsächlich bewerkstelligt hatte, um seine vielen Schwähen ausgesetzte Familie nach Bromberg zu gehen, mit den wenigen Soldaten und großen Kanonen der Stadt. Laßend kamen am Mittwoch die Polen wieder zurück.

Die blutigen polnischen Soldaten auf der Waage waren nicht schlecht zu uns. Der alte Robs wollte sich bei ihnen etwas anbindern und todbetretete Dörsch. „Aber Herr“, sagten sie lachend, „sprechen Sie nur ruhig Deutsch. Wie können besser Deutsch als Sie Polnisch.“ Morgens um 8 Uhr kam ein müßig aussehender Kerl in fabelhafter Uniform herein, leste ein grimmiges Gesicht auf, als er uns sah, sprach einige Worte mit dem Wachhabenden und schaute uns dann auf Polnisch an. Vater Robs den man in Schubin und Janin damit geschreckt hatte, er würde wegen seines Briefes nur ein Kriegsgericht gestellt werden, frei benahm auf den Rücken und lachte nach polnischen Tokelein. Ja ließ ihn aber an und sagte schnell: „Wir verstehen nicht Polnisch.“ — „Ahr mich Polnisch verstehen!“ brüllte der Kerl und stellte noch einmal seine Frage auf Polnisch. Ich suchte die Schultern und jagte wieder: „Wir verstehen nicht Polnisch.“ — „Woher seid Ihr?“ kam es jetzt auf Deutsch. „Aus Schubin“, antwortete ich. „Um 11 Uhr er aber den Mund auf: „Wasas? Aus Schubin seid Ihr?“ Ja, warre in die Hand nehmen und auf unsre Vaite schrien, das kennt Ihr! Aber wart!“ Dann ging er sporenkittend fort. „Das war Dan Katojak, Selbstweil und Ballonfahnenkommandant von uns Gefangenen und haitz die polnischen Pösten.

Am Mittag führte uns ein Soldat über den Referenshof nach dem ehemaligen Krankendank, zeigte uns einen Raum: „Da rin mit aich!“ Aber wie lob es da aus! In dem ziemlich niedrigen Raum, etwas länger wie eine mößige Schulfackel, waren 48 Menschen eingepfercht. Wer nicht draussen war, hockte auf einem plummegestülzten Strohlack an der Wand. Sozial nur an den vier Fensterplätzen hatten, fanden dort und lauten sich.

Wald mußten wir Reanngkommenen draussen antreten, uns die Taschen abklopfen lassen und unter Cobesandungen unsere Messer abliefern. Glücklicherweise entdeckte man nicht einen Rahmen Gewehrpatronen, der sich noch in meiner Mantelbrosche befand. Erst am anderen Tage bemerkte ich ihn und verpackte ihn hübsch im Abend. Gegen Abend erhielt ich aber von uns ein Dörsch. Hoffte ich einen Strohfackel, und mit diesem auf der Schulter ging's über den weiten Referenshof wieder drei Etagen hoch in die gefürzte Rumpelkammer zum Schlofen; denn in der überflüssigen Baracke war dazu kein Platz. Oben wickelten wir unter halbem Krummholz aus der Decke; aber mocht sollten wir den barten Kanten reinkommen? Einer bot uns, der Sohn des Wegemüßers Pöpkle aus Krumel, hatte den Mut gepöbt, ein lockeres Brot-

Schatten über dem Ostland

Von Herbert Lipp.

Irgendwo in unauffindbaren Fernen
Schwebt über Ostpreußen
das Kreuz.

Wenn Sonne sich weidet
an Wiedrung und Düne,
Schwärtzt sich und Sorgen

taucht gelassenlich sein Schatten
über das müßig-fruchtbare Land.
Und die Menschen durchschauend's,
die den Acker bestellen.

Und die Tiere durchstreifend's,
die in dem Stielen der Pfingsttag fronen:

„Ah, es sog lo off schon
der Schatten des Kreuzes
über das Land!

Es wuchelt selbst seine düstere Schmeere
hernieber auf die blatttrüchtige Scholle.

Da wurden sie einiglich, in sich gekerbt,
die den Döben bebauen.

Da lernten sie, für sich zu lieben, gefoht
gegen mdriges Schicksal.

Pand wurde hart, derb der Ernt
und truglich das Auge.

Doch eine Schmermat lastet leithen
in dem Blut,
und ein Zipf preußt die Seele,

Schwertliche zugend
Irgendwo in unauffindbaren Fernen
Schwebt über Ostpreußen
das Kreuz.



Internierten“, sagten etwas hämisch die polnischen Pösten.

Am Mittag führte uns ein Soldat über den Referenshof nach dem ehemaligen Krankendank, zeigte uns einen Raum: „Da rin mit aich!“ Aber wie lob es da aus! In dem ziemlich niedrigen Raum, etwas länger wie eine mößige Schulfackel, waren 48 Menschen eingepfercht. Wer nicht draussen war, hockte auf einem plummegestülzten Strohlack an der Wand. Sozial nur an den vier Fensterplätzen hatten, fanden dort und lauten sich.

Was spielen wir?

Von Georg Köhr, Kommandeur bei Tödden (Westf.).

Eine allseitig befragende Antwort auf diese Frage läßt sich schwer geben. Man muß sich bei der Auswahl von Aufzählungstücken doch zu Jahr nach den jeweils vortretenden örtlichen Verhältnissen richten. Man muß sich unter der Fülle der Vereinsliteratur eben diejenigen Stücke aussuchen, die im gegebenen Falle technisch möglich sind und bei Spielern und Zuschauern annehmbar. In dem einen und sich heute alle Führer des deutschen Vereinspiels ein, nämlich darin, daß ungleich mehr als bisher das gegenwärtige Leben, durch das mir uns täglich von neuem durchschlagen müssen, in unseren Spielen sich spiegeln muß. Die in unseren Ortsgruppen zur Aufzählung gelangenden Vereinspiele müßten sich somit — in Anlehnung an unsere Vorbildungen — auf die gegenwärtigen Verhältnisse in den abgetretenen Ostgebieten und auf die Zustände in der geliebten Ostmark beziehen. Doch sind nur wenige brauchbare Stücke mit speziell ostmärkischem, heimathlichem Charakter vorhanden, und so müssen wir denn zu den von den Vereinstägigen Deutschen Prüfungsausschüssen für Jugendführer empfohlenen wertvollen Spielen für die Schul- und Jugendbühnen unsere Zuflucht nehmen. Wertvolle Fingerzeige für die Auswahl von brauchbaren Stücken geben uns das vom Bühnensowjetbüro in Berlin SW 68, Köhr, 59, herausgegebene „Schaubuch für Vereinspieler“, welches zum Preise von 1 RM. direkt vom Verlage bezogen werden kann, und das „Verzeichnis wertvoller Spiele für die Schul- und Jugendbühnen“, das vom Verlage Wilhelm Senger, Hamburg 13, bei Einbindung von 30 Pf. in Briefmarken frei zugrundeliegt. Diese beiden Kataloge geben wertvolle Aufschlüsse über die Aufführungsmöglichkeiten der in ihnen ausführlich beschriebenen Stücke.

Im übrigen empfehle ich:

A. Für den Witz- und Witzsp., eventuell auch für den Etonianer: „Der verlorene Sohn“ von Wolff-Müller (nach dem Gleichnis vom verlorenen Sohn); Spiel: 8 männliche, 2 weibliche Personen. (Münchener Vereinspiele, Verlag Chr. Kaiser, München. Preis: geb. 1 Mk.)

B. Für die Adoleszenz: 1. „Die Nacht des Hirtens“ (ein Adoleszenzspiel) von Henry von Heiler, ein höchstes edles Spiel. Spieler: 6—7 männliche, 2 weibliche. (Münchener Vereinspiele; geb. 0,80 Mk.) 2. „Mittags Traum“ von Margarethe Corbes. Spieler: 3 männliche, 3 weibliche; Spieldauer: 1 Stunde. (B. V. D. Bühnensowjetbüro; geb. 1,25 Mk.)

C. Für die Weihnachtspiele: 1. „Das Gotteskind“, ein Weihnachtsspiel mit Orchester, von Emil Alfred Herrmann, stellt sprachlich und darstellerisch höhere Anforderungen. Spielerzahl beliebig; Spielzeit: 2 Stunden. (Verlag Viederichs, Jena; geb. 2,40 Mk.)

2. „Des ewigen Vaters einzig Kind“, ein weihnachtliches Singspiel (sehr geeignet für Aufführungen in der Kirche), von Paul Sirken; nach alten Spielen, Liedern und Choralen. Spieler: 12 männliche, 2 weibliche, dazu 4 Engel und die Kumpeln. (Viederichs, Jena; geb. 0,75 Mk., Reichardt; 0,75 Mk.)

3. „Ein deutsches Weihnachtsspiel“ (nach alter Art in einfacher, sprachlicher Formgebung und Betonung weltlicher und komischer Szenen) von Conrad Dürr. Spieler: 17 männliche, 2 weibliche, dazu Engel Gabriel und mehrere Engel. (B. V. D.; kart. 1,50 Mk.)

4. „Der Christmarkt“ (ein Weihnachtspiel von dem armen Hans, der empfindsamer verkauft) von Kurt Gerlach, für größere Proben- und Spielgemeinschaften. Spieler: 8 männliche, 3 weibliche, dazu 7 alte Gesellen (männliche oder weibliche), allerlei Frauen, Chor. (B. V. D.; kart. 1,25 Mk.)

Heimatwege.

So geschieht mir's oft auf meinen Wegen,
Daß die Schritte wandeln wie im Traum,
Daß ich kenne auf die Seite legen
Welche Schiefer aus dem weichen Raum.

Und dem Auge schwingen sich die Pfade,
Und des Raumes Wellen singt dem Sinn,
Und ich fühle nichts als nur die Gnade,
Daß ich noch in meiner Heimat bin.

*

Ein ostmärkischer Veteran.

Vor längerer Zeit beging Herr Konzepter Carl Steinmetz in Hagen i. W. sein 40jähriges Amtsjubiläum. Während seiner langen Amtszeitigkeit war er an verschiedenen Orten des Regierungsbezirks Töden und seit 20 Jahre in Größ n. d. W. tätig. Nach seiner Entlassung aus dem Schularmt wurde Herr Steinmetz an nach vorübergehendem Aufenthalt in Schmiedau nach Hagen i. W. versetzt. Bereits in Größ war er ein eifriger Vorkämpfer des bedrohten Ostmarkterums; in seiner neuen Heimat nahm er sich bald der ost-

5. „Die frühlichen drei Könige“ (ein Spiel in der Weihnachts- oder Heiligabendzeit. Spieler: 4 männliche, 1 weibliche, dazu ein Fiedelchor, 1 Chor von Lämmern); Spielzeit: 40 Minuten. (B. V. D.; B. 1,50 Mk., R. 1,25 Mk.)

D. Erste Spiele für sonstige Gelegenheiten: 1. „Zwei ohne Heimat“ (ein Schauspiel in drei Aufzügen) von Hans Kriestopf Kaezel. Spieler: 10 männliche, 3 weibliche; Spielzeit: 2 Stunden. (B. V. D.; B. 1,50 Mk., R. 1,25 Mk.)

2. „Die Goldstücke einer Mutter“ (für reifere Jugend) von W. Blachetta. Spieler: 3 männliche, 2 weibliche, auch als reines Mädchenstück; Spielzeit: 20 Minuten. (B. V. D.; geb. 1,25 Mk.)

3. „Der arme Heinrich“ (ein altdeutsches Spiel nach Hartmann v. d. Aue) von Julius Böhler. Spieler: 5 männliche, 2 weibliche; Spielzeit: 1½ Stunde. (B. V. D.; geb. 1,50 Mk.)

4. „Sudrum“ (die alte Sage in schlichten Versen) von Julius Heß. Spieler: 5 männliche, 3 weibliche, dazu die Stimme des Schwanes; Spielzeit: 1 Stunde. (B. V. D.; geb. 1,50 Mk.)

5. „Die Bauerntreuer“ von Walter Slex. Dieses Stück zeigt die Tragik dessen, der die Revolution entfacht und an ihren brutalen Auswirkungen selbst zugrunde geht. Spieler: 10 bis 15 männliche. (Norddeutsche Volkspresse; Verlag Bloch, Berlin SW 68; geb. 1,20 Mk.)

E. Heitere Spiele, volkstümliche Schwanke-, Satyr- und Rätselstücke (etwa die Rätselspiele fallen an die Schaulustiger hohe Anforderungen; wer allein fordern sie vom Spieler eine außerordentliche Veranlassung):

1. „Die Zauberei“ (ein Spiel nach dem Grimmschen Märchen „Der Jude im Dorn“) von W. Blachetta. Spieler: 5 männliche, 1 weibliche oder 6 männliche; Spielzeit: 30 Minuten. (B. V. D.; B. 1 Mk., R. 0,75 Mk.)

2. „Die Gans“ (ein Scherzspiel) von Heinz Stagematt. Spieler: 6 männliche oder 7 Weib; Spielzeit: 20 Minuten. (B. V. D.; kart. 4.)

3. „Joh, der Elf“ (ein Schwanke) von Heinz Stagematt. Spieler: Der Müller, drei Knechte und der Elf; Spielzeit: 30 Minuten. (B. V. D.; kart. 1 Mk.)

4. „Der Bauer und sein Knecht“ (ein Schwanke, herb-lustig) von Schw. Wegge. Spieler: Der Bauer, der Knecht, zwei Kondstreicher; Spielzeit: 30 Minuten. (B. V. D.; kart. 1,25 Mk.)

5. „Herr Peter Saunay“ (eine Bearbeitung von Gryppius). Viele männliche Rollen. (Verlag: Strauch, Leipzig; geb. 1 Mk.)

Zum Schluß möchte ich noch auf das von Jgann Georgius zusammengehaltene Reigenspiel „Ein Cotentanz“ hinweisen, das in Heft 1 des 4. Jahrganges der „Blätter für Vereins- und Jugendspiele“ veröffentlicht worden ist. Nur das Freie und für ländliche Verhältnisse ist es geeignet, das das Vereinspiel noch zu jung und zu wenig reumäßig ist. So soll der „Cotentanz“ zugleich Ansporn und Anreizelung zum Reigen- und Vainispiel werden. Der Vorbereitung für den Reigen hat der Verfasser unermesslich klare Bestimmungen und recht brauchbare Schreibanweisungen in ausführlicher Form gegeben, die beifolgend, und dafür sind mir ihm dankbar.

„Das Spiel der aus der Jugendbewegung herauswachsenden Kräfte, denen die Gemeinschaftsbildung ein wichtiger Ausdruck des neuen Lebensgefühls ist, gewinnt in steigendem Maße Bedeutung auch für die Volkserziehung, die auf eine Erziehung des deutschen Volkes selbst abzielt. Dieser Zweck wird durch die Bühnensowjetbüro mit in erster Reihe. So mußte er auch für die Spielgemeinschaft der neuen Jugend Kampf- und Weggefelle werden. Die Sammlung Spiel deutscher Jugend ist ein lebendiger Ausdruck dieses gemeinsamen Willens.“

Kulturpolitisches Werkbuch.

märkchen Flüchtlinge an, richtete die infolge der Ruhrbesetzung und Inflation zugrunde gegangene Ostmark des 1920er Jahre in Ost- und West- und brachte sie bald zur Blüte. Er war der Berater und Freund der Verdrängten und handtzen in allen beschlagenen treu zur Seite. Mit zäher und unangenehm liebt hängt er an der uns geraden Heimat und verlorst es, bei allen Gelegenheiten die Kandidaten für zu begreifen. Unsere Veranstaltungen wurden durch ihn zu rechten Heimatfesten! Im Mai 1927 wurde er lebend und sah sich vom Ostmarkterum aus, das ihm so lieb war, als ein 1. Vorsitzender niederlegen. Die Ortsgruppe erkannte die von ihm geleistete Arbeit dankbar an und ernannte ihn einstimmig zum Ehrenvorsitzenden.

Möchte dem bewährten Führer der ostmärkischen Sache, der sich die größten Verdienste um das Ostmarkterum und die Ostmarkterum erworben hat, dem aber noch trotz seines hieberten und ehrliden Charakters schwere Enttäuschungen nicht erspart blieben und der auch sonst viel Leid durchkosten mußte, noch ein recht langes und gesegnetes Leben beschreiben!

Ostmärkisches Schrifttum.

Armin und Eddert. Erziehung aus der Zeit des Abzuges der Sintiager aus ihrer schließlichen Heimat von Oskar K. Oebel. Verlag Dr. H. Schmidt und Breslau. Preis, geb. 1,50 Mk., geb. 2 Mk. Es ist erfreulich, daß unser verehrter Mitarbeiter, Schulrat Oskar K. Oebel, hier eine ostdeutsche Heimaterzählung vorlegt, die wir oft und zwar ganz empfehlen dürfen. Führt sie uns doch in eine Zeit, die nur

Paul Dobbermann.

letten von Dichtern behandelt wird, und die doch so wichtig ist für die Geschichte unserer Ostmarken. Wir dürfen einen Blick in das 4. und 5. Jahrhundert tun, in die Zeit, da die Slut der Völkerwanderung aus dem Hauptteil der sächsischen Slawen mit sich zieht. Freilich sind nicht alle Stämme abgezogen und gerade in Schwaben (wie auch in Böhmen) hat sich eine vornehmliche germanische Bevölkerung noch lange erhalten, bis denn die deutsche Oskolonisation von neuem germanisches Blut und deutschen Aufbaumüllern in diese Länder brachte. Altgermanisches Heldentum zeigt sich uns hier in Reinheit und Schöner, und wir dürfen die hier geschaffene Erblung getrost den Schöpfungen mancher bekannter Dichter an die Seite stellen.

*

Chorn zur Zeit des Kopernikus. Von R. Heuer, Chorn. Verlag des Copernicus-Vereins für Kunst und Wissenschaft in Chorn. Das vorliegende Schriftchen des hochbegabten kulturellen Vorkämpfers des Deutstums in Chorn, Pfarrers Heuer, ist zwar schon vor einigen Jahren erschienen, nämlich zum 450. Geburtsstages des Nikolaus Kopernikus, trotzdem muß heute noch eindringlich auf diese kulturgeschichtlich wertvolle Arbeit hingewiesen werden, bis uns ein feststehendes Bild der handelsmächtigen Weichselstadt um 1500 und ihres kraftvollen deutschen Bürgertums vermittelt. Auch aus dieser Schrift geht hervor, wie völlig deutsch Kopernikus und seine Familie, in Chorn hochgeborene Verbandsstadt war, und wie abwegig der krankehafte Versuch der Polen ist, diese deutschen Menschen für das polnische Volkstum mit Weichsel zu belagen.

*

Wiedom. Geschichtlicher Grenzlandroman von Heinz Schauer & c. r. Verlag J. E. v. Seidel in Sulzbach i. d. Oberpfalz. Preis gebunden 2,60 M.

Heinz Schauer, ein Mann, von dem wir bereits gelegentlich knappe und maßvolle Werke veröffentlicht haben, legt hier einen der bugetisch-böhmischen Grenze spielenden Roman vor, der uns ins 14. Jahrhundert, in die Kämpfe um Deutschlands nationale Zukunft hineinführt. An einer Zeit stärkster politischer Wirren und unglücklicher Bürgerkriege, in der es sich entscheiden soll, in wessen Händen die Zukunft unseres Reiches ruht, erleben wir abwechselnd dem Heldenroman ähnliche und schlimmer Untertun und die echte, rechte böhmische Szene. Der Wiedomus, der Stellvertreter Kaiser Ludwig's, Herr Peter von Ekk, ist markig, hochschönartig gezeichnet, die Verkörperung bester deutscher Art. Wir danken dem Dichter, der uns in kurzen, eindringlichen Schilderungen eine Dichtung hohen Wertes geliefert hat.

Am gleichen Tage derselben Verlagsanstalt bringt man nunmehr im 69. Jahrgang erscheinenden „Sulzbacher Kalenderheft“ (Preis 1,20 M.) heraus, ein handliches und künstlerisch wie praktisch gut ausgestattetes Jahrbüchlein. Aus diesem Kalender drucken wir in unserer heutigen „Ostland-Kultur“ einige für diesen deutschempfindenden Dichter charakteristische Verse ab.

*

Landeskunde der Provinz Grenzmark Polen-Westpreußen. Herausgegeben von Studentent Dr. Schmidt und Mittelkullehrer R. Fraze, beide in Schneidemühl. Verlag Ferdinand Hirt, Leipzig, Preis geb. 6,50 M.

Mit diesem Heft liegt die erste umfassende Landeskunde der Grenzmark Polen-Westpreußen vor. Dr. Schmidt ist den Mitglidern des Deutschen Ostbundes als früherer Vorsitzender des Landesverbandes Schlesien mobilkanal; er hat sich seit seiner Verletzung nach Schneidemühl dort an fuhrender Stelle im Aufbau des Kulturlebens betätigt. Sein Mitarbeiter R. Fraze ist Kommisar für Naturdenkmalspflege. Der Verfasser verbindet naturwissenschaftliche Verbindungen. Dem Hauptteil des Buches nehmen die Abschnitte über Geographie, Geologie, Pflanzen- und Tierwelt usw. ein. Auch der Vorgesichte, Geschichte und Volkskunde sowie der Wirtschaft, dem Verkehr, der Verwaltung und dem Seelenleben sind einzelne Kapitel gewidmet. Begriffsmerkmal ist der Aufbau mit 64 Bildern. Insofern darf das Buch aufs wärmste empfohlen werden.

*

Die Zerziehung der deutschen Ostmark und die Entschaffung der Provinz Grenzmark Polen-Westpreußen. Quellenmaterial zu einer geschichtlichen Unterrichtslehre in der Oberprima des Gymnasiums in Schneidemühl bei der Grenzmarkischen Pädagogischen Studienkommission. Hingelen 1929, von Dr. S. S. Schmidt.

Ein einer der letzten Archip-Belagen weisen wir anlässlich der Ostmarkvorzüge auf der Schneidemühl der Pädagogischen Woche auf eine Schrift hin, die Oberlehrer Dr. Schmidt (früher Landesverbandsvorstand des Deutschen Ostbundes in Breslau) zur Verteilung vorbrachte. Sie liegt uns nunmehr vor und stellt mit ihren 28 Seiten eine wertvolle, zunächst unterrichtlich gedachte Sammlung von Dokumenten aus dem Jahren 1918 bis 1922 dar, also aus der Zeit kurz vor dem Ausbruch des polnischen Aufstandes bis zur Begründung der Provinz Grenzmark Polen-Westpreußen. Nicht nur im Unterricht, sondern auch in der Arbeit unserer Ortsgruppen kann die Schrift wertvolle Dienste leisten.

*

Kurze Zusammenstellung über die russische Armee. Von A. A. Znanow. Verlag R. Eisenhmidt, Berlin NW 7. Preis brosch. 4,50 M.

Das dritte Heft der vom Verlag herausgegebenen Schriften liefert ausländerische Heere ist finden erscheinen. Sie kam zur rechten Zeit.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Dr. Franz Dübilitz, Berlin-Oranienburg. — Verlag: Deutscher Ostbund e. V., Berlin. Einblendungen an die Schriftleitung, Berlin-Charlottenburg 2, Hardenbergstr. 43 (Fernruf Steingäß 3031). — Druck: Sempel & Co. G. m. b. H., Berlin SW 68.

Gerade heute, mo die russische Frage im Brennpunkt des Interesses steht, ist ein Bericht für Aufbau und Organisation des russischen Heeres unermüdlich denn je. Zahlreiche Originalaufnahmen, bunte Karten der Uniformen, der Rangabzeichen, aller Abzeichen der Spezialkorps, der Schlagen eine Liste der gebrauchlichsten Abkürzungen, von denen das neue Ansehen ausgiebig Gebrauch macht usw., erhöhen den Wert dieser Schrift.

Ue-

Allgemeines Konversations-Lexikon. Herausgegeben vom Verlag für Wissen und Bildung, Berlin S 14.

Im Nummer 13/1928 haben wir bereits von dem ersten der Heften dieses „Allgemeinen Wörterbuch“ berichtet, das in vollständigen Lieferungen zum Preis von 60 Pf. erscheint und mit 104 Seiten zu etwa 64 Seiten im 1. Heft zu 800. So ein Umfang abschließen sein soll. Nunmehr liegen uns das folgende Heft bis zum 13. vor, und damit ist eine genauere Kenntnis dessen möglich, was der Verlag mit der Herausgabe dieses Werkes beabsichtigt: nämlich ein Handbuch für den im Leben lebenden Menschen zu schaffen, das nicht nur über wissenschaftliche Dinge von allgemeinem Interesse berichtet, sondern gerade nach der praktischen Seite hin alles bringt, was das Leben etwa erfordert. Das Werk wird auch für alle, die sich schnell über irgendwelche Probleme (z. B. Volkstotatatzung, Der 27. Dezember 1918 in Polen u. a.) informieren wollen oder Auskunft über Fragen der alldeutschen Weltgeschichte wünschen, zum vollkommenen Handbuch werden.

*

Lehrbuch der Allgemeinen Pflanzengeographie nach entwicklungs-physiologisch-ökologischen Gesichtspunkten. Bearbeitet von Professor Dr. Paul Czernae. Zweite umgearbeitete Auflage, 392 Seiten mit 24 Tafeln und 130 Textabbildungen. Gebefest 12,80 M. Im Einbandband 14,80 M. Verlag von Quelle & Meyer in Leipzig.

Die Entdeckung und Verbreitung der Pflanzenwelt zeigt so interessante Erscheinungen, daß sich das Interesse der Naturforscher nun immer gern den Ergebnissen der Pflanzengeographie zugewandt hat. Für sie und die jungen Studenten der Botanik ist die Allgemeine Pflanzengeographie in erster Linie bestimmt. Das Werk ist für ihre Zwecke schon dadurch ganz besonders geeignet, daß es eine Darstellung der Entwicklung der Pflanzenwelt, der Störereiche der Erde und der sie jetzt noch umgestaltend wirkenden Kräfte in sich vereinigt. So wird hier zum erstenmal eine Gesamtschau über die Ergebnisse der Pflanzengeographie gegeben, die sonst nur in den weit verstreuten Sachbüchern zu finden sind. Der Verfasser bietet zunächst einen Überblick über die Entwicklung der Pflanzenwelt im Laufe der Erdgeschichte, lobann im Hauptteil das Werk die Störereiche und Erdenggebiete der Erde in geographischer Anordnung, und in einem Schlußabschnitt zeigt er die Einwirkung von Licht, Feucht, Wärme, Wasser, Wind und anderer mitwirkenden Kräfte auf die Entwicklung und Verbreitung der Pflanzenwelt. Die Darstellung ist klar und verständlich. Am Hand dieses ausgezeichneten Werkes kann daher auch der Laie eine klare und anschauliche Vorstellung von der Verbreitung der Pflanzenarten auf der Erdoberd und von ihren Lebensbedingungen gewinnen. Zahlreiche Abbildungen nach teilweise noch nirgends veröffentlichten Vorlagen dienen zur Erläuterung des Textes und bilden durch die Eigenartigkeit der hier gelegenen Phänomene eine wertvolle Bereicherung des Werkes. Dem Botaniker von hoch und nach Das wegen des reichen Stoffes und der umfassenden Literaturhinweise besonders wertvoll sein. Darüber hinaus wird über Kulturfragen und Pflanzenkunde an dem gut ausgestatteten Bande keine Rede haben.

*

Veröffentlichung.
Die Verfasserin des in der letzten „Ostland-Kultur“ abgedruckten Beitrages „Polener Wälder und Gestalten“ ist Frau Reichsgerichtsrat Elise Conrad, Leipzig, und nicht Frau Ella Cuh, wie irrtümlich angegeben.

*

Heimat.

Durch weite Fernen muß ich gehen,
 es' daß ich wußte um der Heimat stoffe Seele,
 und spürte, daß des Wäldes Wehen
 mich nitgendes so lind um Stirn und Antlitz frecht
 als in der Heimat Etern, nitgendes so frei
 als in der Heimat Bergen. Wäldern
 muß meine Seele, wo ich immer sei,
 allnächtlich nach der Heimat Wäldern,
 in deren Raufchen alles Feld erklingt.
 Wenn ich an meiner Heimatfläche Irren rasse
 und auf die Wälder schone, Irren vernekt
 des Himmels Bläue und der Glon; der Sterne,
 dann schweigst die Natur und das wilde Schonen
 des Bergens vor der blauen Glon.
 Vor deinem Antlitz, Heimat, weidst der ferne Zander,
 und ich vergesse, daß Frau Welt nicht rief zum Kampf!

Heinz Schauer & c. r.

Deutschland an den Polen der Rheinlands nach dem Abzug der schwebenden Befehlsgewalt nehmen könnte, Stimmung zu machen. Dazu ist allerlei zu bemerken. Am besten noch belegen Rheinland halten sich nur vornehmlich Arbeiter auf. Des Ruhrgebietes, wo sie in größerer Zahl siedeln, ist seit Jahren wieder geräumt. Darüber, daß an den dortigen Polen „Rache“ genommen worden wäre für ihr entfremdliches Verhalten, haben selbst so argwahnsüchtige maßlose Blätter wie der „All. West. Corb.“ nichts zu berichten ge-

müßt. Aus den Äußerungen des Blattes geht hervor, daß man in Polen ein Zusammengehen der Polen im Rheinland mit den Seibtschützen einer Selbstverständlichkeit und zu begründeter Erfindung ist. Die Angehörigen eines fremden Volkes, die in Deutschland sich selbst gerätene gemeinsame Sache mit den Seibtschützen machen, kann von einem logischen Verhalten keine Rede sein. In Polen würde man mit den jähfälligen Mitteln gegen die Schillinge des Staates vorgehen.

Polen in Deutschland.

Grenzmark-Beilage des Allensteiner Polenblattes.

Die polnischen Gruppen in Schlesien und in Ermland haben ihre Blätter, in denen die „Belange“ der dortigen Polen gewahrt werden. In der Grenzmark Polen-Spreußen, in der in den letzten Monaten nicht weniger als 23, und wenn man das herabgesetzte Opponium einrechnet, nicht weniger als 26 polnische Schulen eröffnet worden sind, gibt es noch keine polnische Zeitung. Dem soll nun dadurch abgeholfen werden, daß das Allensteiner Polenblatt, die „Gazeta Olsztyńska“, unter dem Titel „Głos Pogranicza“ („Stimme der Grenzmark“) eine Beilage bringt, die notwendig notwendig ein- oder zweimal erscheinen und sich ausschließlich mit den Verhältnissen der Polen in der Grenzmark befassen soll. Damit wird die polnische Bewegung um Posen und Slotaw eine weitere Stärkung und Radikalisierung erfahren, die eine stärkere Zusammenfassung der deutschen Abwehrkräfte erforderlich macht. Jeweils ist ein solches Blatt besonders geeignet, die Polnisch sprechende Bevölkerung von ihren kulturellen Zusammenhängen mit dem Deutschland zu lösen und ganz in die von Polenbänden vertretenen deutschfeindlichen Gedankengänge einzufangen. „Aber habt die Zeitungen in die Hand zu nehmen.“ schreibt Pfarrer Domancki, „die von Polen für Polen herausgegeben werden. Dort aus zurecht Hörsen... mit den Zeitungen, die unsere Glauben und unser Volkstum... verunglimpfen (!) und herabzinsen.“

Die polnischen Schulen in Westpreußen.

Seitdem die preussische Schulorderung den Weg für den Ausbau eines polnischen Schulwesens freigekant hat, ist es auch in westpreussischen Kreise S t a m m im nationalpolnischen Sinne lebendig geworden. Als die Weimarer Regierung nach den Abmachungen 1920, ohne hierzu verpflichtet zu sein, in den deutschen Volkschulen polnische Teile- und Schreibeunterricht einführte, wurden auch in Stumme Kreise 20 Klassen für Unterricht in polnischer Sprache eröffnet. Der Unterricht wurde von deutschen, polnisch sprechenden Lehrern erteilt. Eine solche Regelung hat die irreführend gefälschten Kreise der polnischen Anteiligkeit nicht zufriedenstellen. Ihnen fehlte in den Klassen mit polnischer Unterrichtsprache der nationalenpolnische Geist; denn die deutschen, vom Staate besoldeten Lehrer haben die polnischen Kinder nur Passivität gegenüber dem Wohlworte entgegen. Sie haben damit nur das getan, was jeder Pole von einem deutschen Lehrer seines eigenen Staates als selbstverständliches verlangt. Hier aber wurde von polnischer Seite gegen die deutschen Lehrkräfte der Vorwurf erhoben, daß sie dem polnischen Unterricht, den sie durchwegs sachlich und einwandfrei erteilt haben, abweisend gegenüberstehen und alles tun, um seine Befestigung zu erreichen. Mit diesem Vorwurf haben die Polen der Öffentlichkeit ihrer ersten nationalen Schulpolitik in Deutschland zu erklären versucht. Sie haben damit zugleich zugegeben, daß es ihnen nicht so sehr auf eine erfolgreiche Lehrtätigkeit in ihrer Muttersprache ankommt, als darauf, daß ihre Schulen mit polnischem Kampfgeist erfüllt werden.

Die polnisch sprechenden Eltern, die anfänglich mit großen Erwartungen die Klassen mit polnischer Lehrerführung gewählt hatten, sind jetzt sehr bald, daß ihre Kinder nur unvollkommen die für ihr späteres Fortkommen unentbehrliche deutsche Landesprache erlernen und auch in den übrigen Fächern, wie Rechnen, Lesen und Naturkunde, hinter den Schülern der deutschsprachigen Klasse zurückbleiben. So kam es, daß eine dieser polnischen Klassen nach der andern wieder wegen Mangel an Schülern geschlossen werden mußte. Das liegt nun schon einige Jahre zurück. Die großpolnische Agitation hat damals in Stumme Gebiet nur wenig fruchtbarer Boden gefunden.

Das hat sich in den letzten Monaten geändert. Da sieht man wandernde Werber für die polnische Minderheitenhilfe in den Dörfern von Haus zu Haus gehen. Sie treten oder versprechen und treiben die Kinder in die durch die preussische Verordnung gewährten Schreibe- und polnischen Zweiklassen, erzählt man sich. Das ist die polnische Agitation in Warchau die Errichtung von mindestens 25 polnischen Schulen im Kreis Stumme vorzuziehen hätte. Der in Harn/Westfalen erscheinende „Karoo“ schreibt am 17. August: „Was im Laufe des Jahres in der Grenzmark und Oppolen gemacht worden ist, sind die ersten Anfänge des Aufbaus unserer Schule.“ Das bisherige Ergebnis der polnischen Schularbeit im Kreis Stumme entspricht diesen großen Plänen freilich noch nicht. Es sind bisher drei Schulen errichtet worden. Die erste in Hönigfelde: angemeldet waren 95 Kinder, eröffnet wurde sie mit 70 und besucht wird sie von 45; die zweite in Wasplich: von den 30 angemeldeten Kindern sind 15 übriggeblieben und die dritte in St. Annen: hier sind die Zahlen 40 und 28. In Pöstin ist die neue Schule wieder geschlossen worden nur, hat der Polenband ihre Neueröffnung durchgedrückt. Der „Karoo Domancki“ kündigte einst diese Schulen in Guggitz, einem Gute der Domanieckis, und in Schönwiefe, einem Gute des Grafen Bierowicki, an, nach dem Schreibeunterricht eröffnet werden soll. Wenn man sich ein Bild von dem Vorhaben macht, wird es sofort klar, daß die wirtschaftliche Abhängigkeit der erste Grund für die Wahl der Schule ist. In Wasplich sind es fast durchweg Gutsarbeiter und Gutsbesitzer deutscher polnischer Stufen, ähnlich in Altmark und Hönigfelde. Von den Lehrern stammen zwei aus Schlesien, die sich nicht so sehr für die polnische Agitation in polnischen Kreis-Schulverträgen bemerkbar gemacht. Von den Eltern wurden bisher, trotzdem es sich um private Schulen handelt, noch keine Beiträge erhoben. Die immerhin erheblichen Gelder für die Befolgung der Lehrer, die Befolgung der Schulkosten und Lehrbücher stammen vom polnischen Schulverein, der sie freiwillig wieder von dem polnischen Grundbesitzern und aus Warchau bezieht.

Polnische Schulaufstellung in Danzig.

Wie der „Kurier Domancki“ meldet, ist in Danzig in der Hofhalle unter dem Protektorat des polnischen Schulvereins eine polnische Ausstellung eröffnet worden.

Und wo bleibt der Osten?

Für den Osten ist kein Geld da!

Auf die kleine Anfrage, die der deutschnationalen Osttagungspräsident von A r t i e s an die preussische Regierung wegen der ungenügenden Aufmerksamkeit, den Osten durch staatliche Mittel zu helfen, gerichtet hat, ist dem preussischen Minister des Innern nachstehende Kizile und zurückhaltende Antwort ergangen:

„Die Entwicklung der Verhältnisse in den Provinzen Pommern und Grenzmark Polen-Westpreußen infolge der Grenzmark wird von der Staatsregierung mit Aufmerksamkeit verfolgt. Ob und inwiefern seitens der Reichs- und Staatsregierung besondere Maßnahmen für die Grenzgebiete und damit auch für die Provinz Grenzmark Polen-Westpreußen und die Grenzkreise der Provinz Pommern in der nächsten Zeit eingeleitet werden können, läßt sich mit Rücksicht auf die derzeitige Finanzlage noch nicht übersehen.“

Aufwertung deutscher Vermögen in Polen.

Unterbrechung der Verzinsung von Hypothekenzinsen in Polen.

Am 31. Dezember d. J. verjähren die Zinsen, die für eine länger als 4 Jahre zurückliegende Zeit geschuldet werden. Es unterliegen also diejenigen Zinsrücklagen der Verzinsung, die bis zum 31. Dezember

1925 fällig geworden sind. Nach dem Gesetz kann die Verzinsung nur dadurch unterbrochen werden, daß der Gläubiger wegen der Zinsen Klage gegen den Schuldner erhebt, oder aber, was dieselbe Wirkung hat, daß der Gläubiger den Erlaß eines Zahlungsbefehls (Zahlung allein genügt) gegen den Schuldner beantragt. Dabei ist zu beachten, daß bei Einreichung einer Klage die Verzinsung erst mit Zustellung derselben an den Schuldner unterbrochen wird. Bei der Einreichung eines Antrages auf Erlaß eines Zahlungsbefehls ist dagegen der Erlaß maßgebend, an dem der Antrag auf Erlaß des Zahlungsbefehls bei dem zuständigen Gericht eingeht. Das zuständige Gericht

1925 fällig geworden sind. Nach dem Gesetz kann die Verzinsung nur dadurch unterbrochen werden, daß der Gläubiger wegen der Zinsen Klage gegen den Schuldner erhebt, oder aber, was dieselbe Wirkung hat, daß der Gläubiger den Erlaß eines Zahlungsbefehls (Zahlung allein genügt) gegen den Schuldner beantragt. Dabei ist zu beachten, daß bei Einreichung einer Klage die Verzinsung erst mit Zustellung derselben an den Schuldner unterbrochen wird. Bei der Einreichung eines Antrages auf Erlaß eines Zahlungsbefehls ist dagegen der Erlaß maßgebend, an dem der Antrag auf Erlaß des Zahlungsbefehls bei dem zuständigen Gericht eingeht. Das zuständige Gericht

ist dasjenige Amtsgericht, in dessen Bezirk der Schuldner seinen Wohnsitz hat, oder in dessen Bezirk das mit der Hypothek belastete Grundstück liegt; dieses also wäre in unseren Fällen regelmäßig das polnische Kreisgericht, in dessen Bezirk das belastete Grundstück sich befindet. Der Antrag auf Erlass des Zahlungsbefehls muß in polnischer Sprache abgefaßt sein und eine genaue Beschreibung des enthalten, was der Gläubiger verlangt, also die Angabe der Höhe der verlangten Zinsen und den Zeitraum, für den die Zinsen gefordert werden, ferner die Angabe der Forderung (also meistens der Hypothek), von der die Zinsen zu zahlen sind. Der Antrag ist in vierzehn Exemplaren zu fertigen zu bringen.

Der Vollständigkeithalber wird bemerkt, daß die Verzögerung sich dadurch unterbreiten wird, was praktisch aber kaum ins Gewicht fallen dürfte, daß der Schuldner anerkennt, die länger als vier Jahre rückständigen Zinsen schuldig zu sein.

Wir sind bereit, bei Einlegung genauer Angaben Anträge auf Erlass der Zahlungsbefehle bei den polnischen Gerichten einzubringen gegen eine Sondergebühr von 6 K. je Antrag. Die entsprechenden Gerichtsakten, die vom Schuldner später zu versehen sind, hat der Gläubiger besonders zu erstatten.

Alle, die unsere Vermittlung in dieser Sache nehmen wollen, bitten wir, die erforderlichen Angaben umgehend zu machen, damit alle Anträge fristgerecht erledigt werden können.

Die Beratungsgeselle des Deutschen Oltubandes für die Aufzählung deutscher Vermögen in Polen. v. P.

Bundesausschriften.

Neue körperchaftliche Mitglieder und Förderer.

Als neues körperchaftliches Mitglied bzw. als Förderer begrüßen wir den **Kandkreis Cottbus** - die Stadt Cottbus ist bereits körperchaftliches Mitglied des Deutschen Oltubandes - sowie die **Doge „Johannes zum Wöde der Manßpöhl“ in Salzwedel**.

Vereinigung der in Sycyporno interniert gewesenen Deutschen.

Noch immer geben uns zahlreiche Aufschriften zu, die einerseits der Ernstgung über den sichenden Verlauf des Widerstandesleiter seitens der Arbeiter und andererseits dem Werten vieler, die nicht teilnehmen könnten, die sich für Sycypornotes-Vereinigung machen, Ausdruck geben. Sehr begrüßt wird von beiden Seiten die Annahme des Antrages des Herrn Wäter u. jun. (Wien) in der geschlossenen Versammlung der Sycypornoten, daß alle, die überhaupt von den Polen in Gefangnisse gesenken worden sind, in die Vereinigung aufgenommen werden sollten und wo sie ihre Freiheit durch die Polen wieder erlangen. Auf Herr Oberbürgermeister Wilmarsen ist bezügliche Verfassung mit Vergnügen und mit sehr dankbar, als Mitglied der Vereinigung gemeldet, obwohl er nicht in Sycyporno selbst interniert war. In einer anderen Aufschrift heißt es:

„Nehmen Sie jetzt noch meinen aufrichtigen Dank entgegen für das gute Gelingen der Widerstandesleiter der Sycypornoten, auf meine Frau ist noch ganz begeistert von dem, was sie da erlebt hat und dankt der Führung des Oltubandes für ihre Anregung ebenfalls. Aber es fehlen noch sehr viele. Ich werde mich bemühen, alle aus Block 5 Baracke 4, deren Wohnsitz ist weiß, von diesem neuen Zusammenfluß in Kenntnis zu setzen, damit bei der nächsten Seite die sehr viele Götter zusammen kommt.“

Es würde uns sehr freuen, wenn auch nicht viele andere Mitglieder der Sycypornotes-Vereinigung alle bekannten Sycypornoten, die ihr noch nicht angehören, veranlassen würden, ihr beizutreten.

Weihnachtsaufstellungen.

Auf verschiedene Anfragen aus den Reihen unserer Ortsgruppen mitteilen wir, daß der Vorsitzende unserer Ortsgruppe Raden I. W. Herr Lehrer Nöth, freundschaftliche die Beratung für Aufstellungen, Beispiele usw. übernommen hat und gern Auskunft erteilen wird. (Anschrift: Sonnenheide 6. Raden I. Weßl.) Zu gleicher Zeit machen wir auf den in der heutigen „Oltuband-Kultur“ abgedruckten, vielen Gegenstand behandelnden Aufsatz aufmerksam und empfehlen ihn allen Ortsgruppen, Frauen- und Jugendgruppen, die solche Aufstellungen beschichtigen, zur genauen Durchsicht. Wir werden in regelmäßiger Folge solche praktischen Ratsschläge unserer Mitarbeiters bereitstellen.

Eine Ortsgruppe von 30 Mitgliedern bestellt 100 Heimatkalender.

Was Fröhlichkeit und Begeisterung für den Oltubanden denken, mag, hat sich, wie in den Vorjahren so auch jetzt wieder gezeigt; eine Ortsgruppe von nur 30 Mitgliedern hat wiederum 100 Kalender bestellt und hofft, noch mehr bestellen zu können. Jeder, der den guten Willen hat, vermog in seinen Bekanntheit, bei Raufleuten, Handwerkern usw. um einen Kalender abzufragen; er wird auch gern angenommen und bestellt. Dabei bemerken wir, daß die genannte Ortsgruppe nicht etwa in Olt., sondern in Westpreußen liegt und daß somit zugleich wertvolle Aufklärungsarbeit über die Oltubanden geleistet wird. Wer tut es dieser Ortsgruppe nach? Wir bitten dringend um reichliche Bestellungen unseres Kalenders!

Aus der Bundesarbeit.

Kandesperband Berlin-Brandenburg.

Preußen. Unsere Ortsgruppe hatte Herrn Bundespräsidenten Dr. Cieslik am 1. November zu einem Vortrag über die Bedeutung der Oltubanden eingeladen. Der Vorsitzende, Herr Rechtsanwalt Demmer, begrüßte die Mitglieder und Gäste, besonders aber den Vortragenden, der nacheinander in eindringlichen Ausführungen die wichtigere Bedeutung der Oltubanden für unser Volk und unsere Zukunft darlegte. Dr. Cieslik rieferte als Hauptergebnisse aus, die die Presse die Mahnung, für die Ziele des Deutschen Oltubandes zu wirken, der das gute Willen Deutschlands für die Oltubanden sei, die ja keine Fragen nur der Oltubanden, sondern des ganzen Vaterlandes seien. Zur Vertiefung gelangte das Hauptblatt: „Warum gehört jeder Deutsche in den Oltuband?“ Cieslik rieferte dabei auch die Forderungen der Stadt Preußen die Bitte des Oltubanden in ausföhrliche Behauptungen über den Aben, unterzeichnet und der Bevölkerung mitzuteilen. Es ist anzunehmen, daß je auch das Hauptblatt des Oltubandes abdrucken und so weitere Aufklärung über unsere Ziele und Arbeiten geben werden.

Kandesperband Osmark.

Die Ortsgruppe Cottbus begann am 26. Oktober bei 10. Stöftungsfehl. „Das ist ein bemerkenswertes Ereignis, nicht nur in der Geschichte der Bewegung der Oltubanden, sondern auch in der Geschichte unserer Stadt und deren Umgebung“, schreibt die „Kaufler Landeszeitung“ dazu. Die Schlußfeierabendungen der am 26. Oktober im nordwestlichen jährläufigen Besuch der Feier zum Ausbruch gekommen. Der Festsaal war dank der ungenügenden Hilfe der Firma Drummer und Schiefer mit Tannenzweigen und Blumen reich geschmückt. Stadt- und Kandkreis Cottbus waren durch Oberbürgermeister Dr. Krenz und die Familien der Stadt Preußen im Namen des Oltubandes und die Heimatverbände des Ortes durch als Gäste erschienen. Konfessiole der Kapelle C a l l e b o h m und ein von Herrn G i e r k e vorgetragenem Vortrags von Frau Wilky leisteten die Feier ein. überaus wöhrig und zu Herzen gehend war die Seltzrede des Herrn Schulrats Stöber, des 1. Vorsitzenden der Ortsgruppe Cottbus. Herrn Stöbers Vortrag lebte die Veranstaltung der Oltubanden in Osmark, die Oltubanden zu blättern. Ihr erstes Kapitel heißt: Deutsches Volk. Auf Glück und Wohlstand folgte bitterer Tat. Als die Polen Herren des Landes wurden, setzte im deutschen Osten eine lebhaftige Auswanderung ein; auch Oltubanden und die Grenzmark wurden von diesem Strudel erfaßt. über eine Million Deutscher haben im Osten Haus und Heimat verloren, wurden mit Gewalt getrieben. Sie haben im Reich keine freudige Aufnahme gefunden. Drum ist es vielen Jährgangslagen, hier eine neue Heimat und den inneren Halt und das sichere Geborgenheit zu finden, das nur die vertraute Heimat geben kann. Schlimmer als den Abwanderern ist es den Zurückgebliebenen ergangen; sie werden mit Gewalt getrieben. Sie sind in ihrer wirtschaftlichen Existenz und ihrer Kinder durch den polnischen Schultersort in ihrer Erziehung gefährdet. Ich schreibe, sagte der Redner, dieses deutsche Volk nicht deshalb lo eingehend, um Mitleid zu wecken, sondern eine Achtung zu fordern für die Männer und Frauen, die um ihres Deutschlands willen ein hartes Schicksal tragen. Diese Achtung fordern wir, denn das meiste Köpfele der Geschichte heißt: Deutsches Kraft und deutscher Trost. Wer seine Arbeitskraft in den Dienst seines Volkes gestellt hat, kann in Ruhe das Urteil der Geschichte erwarten. Was die Deutschen im Osten geleistet haben und bräute noch leisten, spricht für sich. Langezeitlich kein Kaufmann die Unterwerfungsgesagen. Wir haben nicht haben sie sich in der neuen Heimat ein neues Leben geschaffen. Wie Zurückgebliebenem haben sich selber ungenügendgeschloffen. Ihre Kraft schöpfen sie aus dem, monon das dritte Kapitel spricht: Aus der deutschen Treue. Die Liebe zur Heimat wird sich der Deutsche nie aus dem Herzen lassen teilen.

Aus der Heimattreue ist der Deutsche Oltuband entstanden. Wir verlassen das Partizipat im Inneren Deutschlands nicht. Wir waren im Osten immer zuerst deutsch und erst in zweiter Linie konfessionell, liberal oder sozialdemokratisch; denn wir mußten, daß wir andere nicht bestehen können. Wir wollen diese in folgenden Rängen erkennen: Weisheit nicht preisgeben. Deutsche Hoffnung läßt sich das vierte Kapitel überführen.

Hier wird mancher uns nicht folgen können, weil er uns für nicht-leistestrebend hält. Wir erhoffen eine Reifung der Oltubanden. Jetzt ist Oltubanden eine Halbzeit, Oltubanden eine Zeit. Ohne Verbindung mit dem Hauptlande muß es wirtschaftlich und kulturell verkümmern. Ein harter nationaler Wille ist nötig, wenn die weitere Entwicklung Deutschlands verbunden werden soll. Polen erhebt die Forderung, seine Grenzen bis zur Oder, bis darüber hinaus zur Elbe oder doch mindestens bis Cottbus (I) über zu ziehen. Polen und die Csechopolenakei im Reich stehen, ein zweiter Korridor geschaffen und Schloß zur Insel gemacht werden, nie es Oltubanden jetzt ist. So war die Meinung. Wir sind keine Imperialisten. Wir suchen auf dem Wohlwollen des Reichs. Wir erhoffen eine Verbesserung unserer Lage durch Oltubanden. Und die Arbeit gehört auch, daß die Oltubanden die Wertschätzung der Hoffnung auf eine Verbindung mit der Heimat einflößt und die Vorbereitung der öffentlichen Meinungen in diesem Sinne nicht ruht. Daß wir nichts Korridore fordern, ergibt sich daraus, daß auch im Ausland bei Einführungen die Unhaltbarkeit des Reichs-

traf, unsere Heimat zu verlassen. Es künft' soll nie ein Sohn, wenn wir mit der Couventualsfeier der Ostmark zugleich die schmerzliche Erinnerung des Schicksals unserer Ostmark durch den Verfallener Vertrag begehren müßen.

Als eine Notgemeinschaft aus den Wirren der Zeit entstanden, bildete hier in Hannover eine Gruppe treuer Ostmärker einen Zusammenstoß, aus welchem nun das lathische Gebäude des Vereines heimattrauer Ostmärker entstanden ist. Nicht immer konnten wir uns mit der vollen Hingabe unserer Schaffens den kulturellen Werken unserer verlorenen Heimat widmen unter der Verhängung und Süchtlingen herrschte, ein furchtbares soziales Elend. Unabsehlich ist die Not in vielen Familien gewesen. Aber wir Ostmärker haben immer wieder den Mut für ein Schaffen und Streben aufgefaßt und sind trotz unserer Not doch noch Mauersteine für den Wiederaufbau unseres Vaterlandes geworden.

Und wenn diese Stunden der Einkehr uns noch einmal in die Vergangenheit versetzen, uns nochmals nachhelfen in der Liebe zur Heimat, uns auffordern, nie und nimmer dieses Beiligtum aufzugeben, verbinde ich damit eine dringende Bitte, welche sich in erster Linie an unsere Mütter richtet: Ostmärkische Mütter, sei dessen Heils eingedenk, daß du der Kulturpflegerin für das Gortleben des Heimatlandes bist, und daß du die Generation zu Generation sein müßt. Die wirtschaftlichen Nöte degen dir nicht immer die Zeit und Stunde zur Pflege der kindlichen Seele. Es gibt aber dennoch im Familienleben Stunden feierlicher Stille, in denen du im Räume dein beinart Gedächtnis die Heimat vor Augen führen und ihnen das Denken an sie als heilige Pflicht einprägen kannst. Und du, ostmärkische Jugend der Jetztzeit, sei du der Wannerträger für die Zukunft unserer Ostmark, verleihe mir, daß deine Mütter und Väterer um sie gebärt und gebärt haben — die westfälische Stimmung wollen wir pflegen, aber kämpfen mit den Waffen des Geistes, der Wahrheit und der Gerechtigkeit. Nicht immer hat die Weltgeschichte das Schicksal eines Volkes als bejagt betrachtet.

Und wenn wir bei der heutigen ersten Feier in der Stadthalle durch den hochwürdigen Herrn Professor Dr. Wetten die wunderbare Organfanfane von Johann Sebastian Bach gehört haben, können auch diese ersten Eöne nicht unerhört an unserm Ohr verklungen sein. Eins ist not im deutschen Volke, daß wir uns untereinander nie Brüder und Schwestern lieben lernen, herauskommen aus den Wirren der Meinungen und der Weltanschauungen. Das eine ist not, daß wir die Liebe und den Glauben in unserm Volk, das das Leben am schwersten betroffen sind von unsern Brüdern: das sind unsere Deutschen in der Ostmark!

Hierauf ergriß als Vertreter des Landesbauptmanns für Oberhesseln, Herr Provinzialrat Schneider, welcher im Kuppelsaal der Stadthalle infolge der bereits vorgeschrittenen Zeit nicht sprechen konnte, das Wort zu seinen Ausführungen über die Not Oberhesseln, die demnachst im Jungvolksrat erscheinen.

Für die Schließliche Vereinigung, die landesmännliche Arbeitsgemeinschaft und die Arbeitgemeinschaft der heimattrauer Grenzlandverbände und des Auslandsbauptmanns sprach Herr Notaranwalt und Rotor Dr. Anders und dankte dem Deutschen Ostbund für die nobilsten Veranstaltungen. Mit großem Beifall begrüßt, überbrachte der Landesverbandsvorsitzende und das Bundesorganisationsmitglied des Deutschen Ostbundes, Herr Kammerdirektor J. V. Dr. Hoffmeister, die herzlichsten Grüße des Bundespräsidiums und der Ortsgruppen des Landesverbands. Seine glänzenden und begeisterten Ausführungen ernteten dennerde Beifall.

Nach einem von den Herren der Jugendkapelle Jakob, Will und Delme vorgetragenen Klavierstück brachte die Ostmärkerin, Frau Kottlerdirektor Siegling die Worte von Marienburg in nicht zu über-treffender Weise als Reitation zum Vortrag. Keiner Beifall lebte die Klavierin. Nach Herrüberziehung eines Klavierstückes und eines Wimpes für die Jugendgruppen sprach die Ostmärkerin Fräulein Frölich ein von Herrn Konrektor Plegler verlesenes ostmärkisches Gedicht. Die gefangenen Vorträge der Gefangenschaft unter Leitung des Konrektors Plegler fanden reißend Beifall. Hierauf brachten Mitglieder der Jugendgruppe ein Volksstück aus der Lebenszeit der

Deutschen in Polen zur Darstellung. Das Singpielbude „Die Eroßigen“, gespielt von Fräulein Plegler und Herrn Grillenberg, beschloß unter reichem Beifall den nobilsten Abend. Besonderen Dank gebührt dem Hertrattenden Vorlesenden Herrn E. Gannon, Herrn Herrn und Frau Heinrich, Fräulein Bertha Heinrich, der Jugendkapelle und der gut geschulten Jugendgruppe für die selbstbesten Vorbereitungen des Abends.

Ostmärkische Heimatnachrichten.

Ertrag: Dem Revisor der Ortsgruppe Halberstadt, Herrn Otto Sagan, wurde für treues Mitwirken in der ostmärkischen Sache die Ehrenurkunde des Deutschen Ostbundes verliehen.

Geborene: Ein Sohn dem Justizangestellten Erich Hecht in Erfurt, Hofpostleute 11, früher Polen.

Verlobt: Gymnasiallehrer Otto Jann mit Paula Hermann in Polen.

Silberne Hochzeit: Celorophenbauptmannpflücker Jasso und Ehefrau in Reuland am 31. 10.; J. war vor dem Kriege in verschiedenen Orten Westpreußens tätig. A. Jann und Frau, geb. Lemm, in Pöppeln, früher Polen, am 16. 11.; Lehrer Wilhelm St. k. k. 1855 Cottbus, früher Kosen, am 15. 10.; Obergerichtspräsident Rudolf Lange in Dortmund, früher Kosen, am 15. 10.; Schuhmacher Paul Weis und Ehefrau Anna, geb. Heubcke, in Welterelle bei Kalle, früher Kamisch, am 3. 11.; Richard Wuske und Frau, geb. Wittim, in Bromberg bei Berlin, früher Primm, am 11. 11.; Amtsrat am 11.; Steuersekretär i. R. Rieger in Strigau, früher Pfladen, am 23. 10.; Karl Krause in Halberstadt, früher Jaroschin, am 26. 10.

Geldlose Hochzeit: Rechnungsrat Casar Curti in Steglitz, früher Polen, am 11. 11.; G. ist am 19. 1. 1853 in Marienfelde (Wehr) geboren, trat 1888 in die Zollverwaltung ein; in Polen hat er mehrere Vereine geleitet; 1917 trat er in den Ruhestand und liebelte 1919 nach Berlin-Steglitz, Källingstraße, 17, über; er ist lieb in der Leitung des Pensionärsvereines herort, dessen Ehrenmitglied er ernannt wurde; Lehrer i. R. E. Paulke und Frau Agnes, geb. Preßler, in Oberburg (Altmark), früher Deutschene und Culin, am 13. 11.; das Paar ist 79 Jähr; Hilfslehrer Gottlieb Wucholz in Bromberg mit seiner Ehefrau Bertha, geb. Frenzen, am 1. 11.

Gelegentliche Ostmärker: Hofdirektor i. R. Gullow Pahlmann in Berlin-Köpenick, früher Brack (Wehr), ist seit 1895 pensioniert; Kriminalnotar Dr. O. Robert Dreßler in Elberfeld, früher Gnesen, 65 J.; Rechnungsrat i. R. Adolf Janke in Friedriehsrode, früher Polen (Anstellungskommission), am 13. 11. 70 J.; Auguste Erdmann, geb. Wuske, in Berlin, früher Sittow, Mrs. Slalom, am 16. 11. 77 J.; Hauptmannleutnant i. R. August Bedtke in Kreuzkolln, früher Wronke i. P., am 27. 9. 79, 79 J.; Karl Frenschhorn in Berlin SW 61, Belle-Alliance-Str. 11, früher Vlllo i. Polen, 84 J.; Frau Therese Reiche in Bad Freienwalde, früher Rakel, am 22. 10. 80 J.; durch Ständchen, Gelobnisse, Blumenpenden und Befehle, u. a. Prof. Manzel, Superintendent Jäkel, wurde die Grefsin geehrt; Carl Albert in Brandenburg a. S., Steinmetz, 24, am 9. 11. 73 J.; A. war vom Jahre 1887 bis September 1918 Direktor der Aktienbrauerei Banaria in Pöppeln; Frau Brauereibesitzer Ottilie Rossmab in Strigau, früher Pöppeln, am 19. 11. 70 J.

Gelobte: Otto Baron in Breslau, früher Crefmen (Droving Polen), am 10. 10.; Käthe Meyer in Köln, Tochter des Wirtes des Schützenhauses in Jaroschin, am 25. 10. 19 J.; Prof. Robert Beyer in Berlin, 74 J. S. B. ist 1895 pensioniert; geboren, nor ordentlicher Honorarprofessor für Wirtschafts- und Sozialgeschichte an der Universität Berlin; Christa Dökmietz, Tochter des Pastors D. in Grabow, am 1. 11. 18, 8 J.; Stadtrat a. D. Otto Schmidt in Brandenburg am 6. 11., 69 J.; Rentner Oscar Hynia in Elberfeld, am 6. 11., 83 J.; Hermann Böhler in Chemnitz am 3. 11., 87 J.; Wilhelm Röhler in Landsberg (Warth) am 3. 11.; Freilehrer Paul Grimm in Döhringhof am 4. 11., 56 J.

„Diese Nummer umfaßt einschließlich der Beilagen „Ostland-Kultur“ und „Am ostmärkischen Herd“ 20 Seiten.

Wer kennt

die Anschriften des Herrn Heinrich Wichtenberg, zuletzt mobnhaft gewesen in Pöppeln, Kreis Bromberg? Nachschote unter 4136 an das Ostland erbeten.

Wer kennt

die Anschriften des Rechtsanwalts Otto Vinte, i. R. Wronowitz-Polen. Zuführnisse unter 4136 an das Ostland erbeten.

Ostdeutsche und Posener!

Helft uns mit, unsere St. Matthäus-Kirche zu erhalten!

Wir geben als Mitgliedschaften unserer Kirche portofrei zum Preise von 15 Pf. die Übernahme eines Mitglieds in die Gmnd. Der Weingemisch. Nicht-reifes unter Kirchenbesitzer. Die Zahlung erfolgt nach Überzeugung auf unser deutsches Postcheckkonto Breslau 30175.

Evangelische Kirchengemeinde St. Matthäi, Pastor Braunmud, Poznań 5, Wierzbice 45.

Grabpflege Polen

auf allen Friedhöfen in Polen, insbesondere Einbinden der Grabsteine zum Schutz vor Einfrisen, Anfertigung von Bildern der Gräber mit umgebenen Ausstatt.

Richard J. Schulz, Poznan (Posen), Rabatz 7.

Großes Wohn- und Geschäftsgrundst.

in der Anbnutzsriedelast Hoyk i. Bauhof Umstände halber verkauft. Beste Lage. 16 m Front, 4 Etagen. Selten ginst. Angeb. Off. unt. 4184 an das Ostland.

Wer kennt

die Anschriften des Herrn Gustav Schulz, fröh. Reicheshelf, Döfla i. Polen, des Herrn

Ernst Holz, früher beschlichtet in Gausanft, Döfla i. Polen. Zuführnisse unter 4136 an das Ostland erbeten.

OSTMÄRKER! trittet unserer Ostland-Beitragsehe bei. Wäh. durch die Bundesleitung.

Am 4. 11. 29 verstarb nach langem, schwerem Leiden meine inniggeliebte Schwester

Helene Müller

früher in Bromberg, Bahnhofstraße 97, Witw- u. Modewaren, zuletzt Berlin W50, Eiselenber Str. 2 wohnhaft.

Die Einäscherung findet Sonnabend, den 9. November 1929, nachm. 4.30 Uhr im Krematorium Wilmersdorf statt.

In tiefer Trauer
Hedwig Müller,
Eiselenber Str. 2.

Am 28. Oktober entschlief sanft nach langem schwerem Leiden in Greifswald mein lieber treuerster Vater, der frühere Landwirt

Albert Wuhke

Am 28. Oktober nach kurzem schwerem Leiden plötzlich und unerwartet im Krankenhaus Bethanien, Stettin, meine liebe einzige Schwester

Martha Wuhke

In tiefer Trauer
Anna Wuhke,
Torgelow i. Pom., St. Ackermünde,
F. Thalfeld b. Pöken.

Die Beisetzung fand am 1. November in Wilsdorf statt, wo auch meine liebe Mutter ruht.

Polnische Hypotheken

Wertpapiere u. Forderungen jeglicher Art kaufen gegen sofortige Barzahlung

Bankhaus

Kozłowski & Rychlewski

G. m. b. H.,
Bydgoszcz, Bromberg, Gdansk 149.

Beetreter:

Gustav Conrad,
Wn.-Pantow, Amalienpar. 4,
Telephon: Pantow 506.

Verkaufe erbgeregulierungsfähiger für jetzt oder später meine schon getragene

3 Lo. Wassermühle

mod. eingericht., gutes Holzgebäude, Räder- u. Kundenmüllerei etc. ca. 80 Mg. groß. Landwirtschaftl. Gebäude, Stallungen etc. alles neu, massiv. Betrieb eignet sich auch für jed. anderes Industrieunternehmen, da fr. Fabrikgebäude u. gute Wasserkraft. Nebenbetrieb einkl. Raffinadefabr., überreichl. Platz, gr. Schutwehr, gute Bahnverbindung. Nähe Frankfurt a. O. Preis ca. 65.000 Mk. bei 15.000 bis 20.000 Mk. Anzahlung. Rest zu niedrigem Zins, evtl. sehr. Abnahme nach Wunsch. Angebote sind zu richten an

Hm. J. G. Böke,
Mühlenteichstr.,
Drossen Am.,
Sintermühle.

Wassermühle

mit Landwirtschaft, 18 Mg., in groß. Dorf, Gebäude gut, Preis 15.000 Mk., Anzahlung 5000 Mk.

Landwirtschaft, 36 Mg., große maßl. Gebäude, elektr. Licht und Kraft, tot. und leb. Inv., Preis 20.000 Mk., Ang. 10.000 Mk.

Landwirtschaft, 40 Mg., mit Wald, gute Erträge, da rühmbige Einnahme durch Zuhren im Jagdparadieswald, altershalber sofort zu verkaufen. Preis 13.000 Mark, Ang. 6000 Mark.

G. Kugner,
Sagan i. Schlefen,
Kudwigsplatz 13.

Hausgrundstück

mit Hausgarten, Umfänge halber zu verkaufen. Preis 15.000 Mk., Anzahlung 5100 Mk., evtl. 4200 Mk. Näheres mündlich b. Landmann Heinz. Engel, Greifswald bei Stettin.

Mehrere Baustellen

hat billig abzugeben gegen Zeitabzahlung. Östmarischer Feldlungsbau e. G. m. b. H. 5, Waltersdorf bei Etnze.

Landwirtschaft

mit neuen, guten Gebäuden, 30 Mg. Acker und Wiesen, ist sofort in Sommerfeld, H. H. Kautzner, Straße 52, zu verkaufen.

Aufforderung

an die Mitglieder zur Teilnahme an den General-Versammlungen. 1. Am 26. 11. 29, vorm. 11 Uhr. Tagesorden: Auflösung d. Genossenschaft. — 2. Am 11. 12. 29, vorm. 11 Uhr, zu Hannover, Rosenstraße 9 (Germaniahotel). Tagesorden: Wahl der Liquidatoren. Hannover, 5. 11. 29. Östmarischer Spar- u. Darlehnsvereiner. Der Vorstand: Kurt Romeite.

Kolonialwaren-

geschäft nebst Landwirtschaft, davon 22 Morgen, eigen, 13 Mg. Pachter, sehr gute maßl. Geb., in gr. Kirchdorf i. d. Dillprignitz gel., ist fruchtfein, halb m. leb. u. tot. Inv. (s. Verfall. Nr. 30.000 Mk., Anzahl. 15.000 bis 18.000 Mk. Ausf. erteilt **Mühlenbesitzer Finger, Kunow, Dillprignitz.**

Landwirt, 32 Jahre alt, etwas vermögend, mittl. Natur, mündl. Bekantschaft junger Dame, Witwe nicht ausgeschlossen, zwecks

Heirat

am liebsten Einzelart. Bild erwünscht. Angebote unter 4158 an das Dilland erbeten.

Restgut, 160 Mg. Wbb., effkt. maßl. Geb., Zerb. 65.000 Mk., Ang. etwa 25.000 Mk.

Restgut, 160 Mg., Nähe Berlins, Ang. etwa 25.000 Mk.

Landwirtschaft, 32 Mg., Gerste- und Kleebl., an Etriede Wriegen-Str., gute maßl. Geb., 2 W., 4 Wind, mehr. Schmeine u. Gefl., fast volle Ernte, Zerb. 22.000 Mk., Ang. etwa 10.000 Mk.

22 Mg. gut Mittelbl. in Dorf an Chaussee, Nähe Stadt, Dorf 14.000 Mk., Ang. 5.000 bis 7.000 Mk.

Gastwirtschaft mit 11 Mg. Wbb., in gr. Dorf an Durchgangsauff., Zerb. 32.000 Mk., Ang. etwa 8.000 Mk.

Gastwirtschaft mit Saal, Kolonialm., 20 Mg. Land, allein im Dorf, Zerb. 30.000 Mk., Ang. 10.000 bis 12.000 Mk.

Kolonialwarengdrst., in gr. Bahnhorr, gute Geb. u. Inv., Zerb. 13.000 Mk., Ang. nach Vereinbarung.

Kolonialwarengdrst., mit Musch., Ang. etwa 9.000 Mk.

Pa. Kohlenhandl., mit Gebd., 50 Bagg. pro Jahr Inv., mit Futtermittelhandl. u. Landesproduktverhdlg., 30 Mg. Wbb., in groß. Bahnhorr, Dorf 25.000 Mk., Ang. etwa 8.000 Mk.

H. Hudholz, Wriegen-Str., Frankfurt Straße 11. Tel. 278. Wülperta.

Landwirtschaft

ca. 70 Mg., meist Klee- und Rübenboden, für 42.000 Mk. zu verkaufen, Inv. 17.000 — 20.000 Mk.

W. H. Sander, Gew.-Kohlenau-Steinberg, Bez. Viegau.

Heirat.

Offerten mit Bild unter 4132 an das Dilland erbeten.

Tätiger Kleinbau

für Hottgeb. Kilmühle mit Futtermittelhandl. mit 6000 — 8000 Mk. geduldt. 2 Zimm. zur Verfügg. Off. unt. 4138 an das Dilland erbeten.

Dillmüster sucht Stellg. als

Kofverwalter,

Inspektor od. ähnl. Ang. Abteite zu richten an Dilland unter 4142.

WestpreuBin

28 J. alt, sucht Stellung. Angebote unter 4145 an das Dilland erbeten.

Östmärker! Provisionsfrei!

Ausnahme-Angebote!

	Preis	Anzahl.
Bäckerei u. Konditorei m. Wohnhaus i. Salsbad bei Raumburg	30 000	15 000
Bäckerei, Konditorei und Café mit Grundstück in Ansbuhrtstadt bei Stuttgart	166 000	40 000
Niet- und Geschäftshaus, besonders für Bäder geeignet, Nähe Seidewitzer	35 000	Bereinh.
Kolonialwarengeschäft, Nähe Sagens	6 000	
Gewichtwärendgesch., Nähe Altensteins	5 500	
Eisenwarenhandlung in leb. Ansbuhrtieggegend der Stadt Dresden	15 000	
Gastwirtschaft mit Saal in Neumar	47 000	12 000
Wohn- und Geschäftshaus in Stadt a. Bodensee	43 000	12 000
Heiseltel in Stadt Hannovers	155 000	Bereinh.
Gastwirtschaft m. Grundstück Nähe Wittenberge	56 000	"
340 Mg. gr. Gut m. Geflügel u. Schweinezucht in Wietbergern	139 000	50 000
300 Mg. gr. Gut bei Fürstenwalde/Spree	90 000	35 000

Illustrierte Prospekte kostenlos durch

Roth & Co., Berlin W 10

Hohenpötenstraße 16
Fernpredr.: B 3, Nollendorf 59 33
— Postfach 124 —

Verwertung von Entschädigungsforderungen

Beratung, Vorschlässe,

Beleihung

Ankauf zu höchsten Kursen und schnellstens durch

Ostmärker-Aufbau G. m. b. H.
Berlin W 9, Potsdamer Straße 11

Dr. Polke, Bürgermeister a. D. Müller.

Tel. Nollendorf 2775.

Landschafts-Bedient Euch Eurer Organisation! Schuldbuchforderungen

verwertet zu höchsten Kursen

**Ostmärkische
Spar- und Darlehnskasse**
e. G. m. b. H.

Berlin SW 11, Dessauer Straße 8 II

Sprachzeit 1-5 (außer Sonnabend).

Bei schriftlichen Anfragen Rückporto.

Möbeltransporte



Steglitzer Straße 91, Fernsprecher: Lützow 94 u. 9567

Rentengüter

 ca. 60, bzw. 100 Mrg., fast ausschließlich
Rüben- u. Weizenboden, kompl. stiebens-
mächtig, Gebäude, vollständig leb. u. tot.
Inventar, elektr. Licht und Kraft, volle
Ernte, eogl. Kirche und Schule u. Klein-
bahnstation im Ort. Wohnanitation
ca. 6 km Chaussee in Martin b. Calow
35 km südlich Stettin, bei 12000 bzw.
20000 Mark Anzahlung hat z. T. sofort,
z. T. im Frühjahr bei fortgeringem Kauf-
abschlag abzugeben.

Deutsche Gesellschaft
für innere Kolonisation, Berlin-Dahlem,
Droßelweg 1-3.

Rentengüter

 50-70 Morgen und größer in Grenzmark und
Schlesien, beugsfertig, mit anteiliger Ernte und
Inventar bei Anzahlung von 10.000-14.000 M.,
niedrige Resthypotheken, 1. Restjahr, hat ab-
zugeben

Deutsche Anstaltungsbank,
Berlin-Schlensee, Seefener Straße 30.

Pr. Klass.-Lotterie Lose 2. Kl.

Lüthich Staatl. Lotterie-
Einnahme
Stettin, Augustastr. 8
(früher Hohenzolln.)

 für m o b e r n e s
zweilagiges Sägemehl in
der Keumark mit
rentabl. Nebenbetrieb
wird

Teilhhaber

 mit mindestens 50.000
Mark gekauft. Cost.
auch Verkauf. Offert.
unter 4060 an das Of-
fand erheben.

Unsere Szczypiorno-Schrift

72 Seiten, mit zahlreichen Bildern,
auf Illustrationspapier gebudt.

Preis 2 Mark,

 muß jeder deutsche Ostwärter kennen,
denn hier handelt es sich um deutsche
Kulturdokumente ersten Ranges
gegen die größte polnische Emph.

 Bestellungen erbiten wir gegen Einhebung
von 2 Mark oder Einzahlung dieses Betrages
auf unser Postkassenkonto Berlin 104 729 (Kleinmünz).

 Auch jede Ortsgruppe muß das Buch besitzen.
Es bietet für Vorträge und Aufführungsartikel
in der Presse unerschöpfliches Material.

Deutscher Ostbund, Berlin-Charlottenburg,
Hardenbergstraße.

Optiker Stephan

Berlin SO, Schlesische Straße 39-40

Telephon: Moritzplatz 4273

 Kostenlose Augenuntersuchung
Fachmännische Bedienung

 Reparaturen
sofort
Eig. Werkstatt
im Hause
Lieferant für Krankenkassen
Mitglied der Ortsgruppe Berlin-Ost
Ostbundmitglieder erhalten 10% Rabatt

Polnische Hypotheken

 Forderungen, Wertpa-
piere, Grundstücke in
Polen taufst für das

 Hypotheken- und
Fandebaus
Edmund Sumwalt,
Hdgolesz (Polen)
Emil Wollenberg,
Bin-Charlottenburg,
Rommersheide 48.
Tel. Bismard 4663.

Mitglieder!

 Bedient Euch nach Möglichkeit Eurer
Organisation und ihrer Einrichtungen.

1. Geschädigtenhilfe

 Diese Abteilung hilft den Mitgliedern
bei der Verwertung ihrer Schuldbuch-
forderungen und bei allen damit zu-
sammenhängenden Angelegenheiten.

2. Versicherungsstelle

 Sie vermittelt alle Versicherungen zu gün-
stigen Bedingungen.

Deutscher Ostbund e. V.
Berlin-Charlottenburg 2,
Hardenbergstr. 43. Tel. Steintpl. 8031.

Adolf Krause & Co.

G. M. B. H.

Maschinenfabrik u. Eisengiesserei

KÖSLIN in P o m m e r n

Fernsprecher 219 u. 239 (früher Thora)

liefern prompt von ihrem Lager jede

Landwirtschaftliche Maschine

 von der Hacke bis zum Dampfplüg
franko jeder Bahnstation

Auf Wunsch auch gegen günstige Ratenzahlungen.

Große gutgehende

Ronditorel und Café

 (volle Konzession) Landwirtschaft, Industrieel oder
Wirtschafthaus (ca. 40000 Euro) trachtet
halber verkauft. Hohmeriges Grundst.
Zahlungsfähige Käufer wollen Offerten ein-
reichen unter 10 an das Ostland.

Land- u. hauswirtschall. Winterkursus

 für ostmärkische Söhne und Töchter in Waren
am Mürtzigsee, Jagdhaus Eckmann. Zeit:
1. Nov. bis 20. Dez., 2. Januar bis 20. März.
Preis: 300 RM. für Schulung und Verpflegung
in 2 Raten zahlbar. Genauer über den
Unterrichtsplan durch die Direktion

M. Wegener, früher Polen.

Bremer Zigarren-Fabrik

 (feinestes preiswertes Qualitätshaus)
lust tüchtig

Vertreter

 für jed. Privatlandwirtschaft.
Ausführliche Angebote unter B. 748 an
Haka, Bremen, Postfach 547.

Preuß. Staats-Lotterie

Lose 2. Kl. am 15. u. 16. Nov.

Zu haben bei Staatl. Lotterie-Einnehmer

Swinna, Berlin W 35,
Potsdamer Str. 116 a,
Ecke Lützowstraße.

Erläuter in Kattowitz, O/S. Tel. Lützow 2 86.

Am ostmärkischen Herd

Unterhaltungsblatt zu der Wochenschrift „Ostland“

Herausgegeben von Emanuel Ginzkel und Dr. Franz Lüdke
Verlag Deutscher Ostbund e. V., Berlin W 9

Nr. 10

Berlin, den 8. November

1929

Das Gymnasium von Lengowo.

Ein Roman aus der Ostmark von Carl Busse.¹⁾

(Nachdruck verboten.)
Copyright by Engelhorn, Stuttgart.

(6. Fortsetzung.)

Die Uhr schlug. Drei Schläge. Es war eine Viertelstunde vor zwölh. In fünf Minuten wurde draußen das Gitter geöffnet. Dann klapperten wieder die Stiefel der Schüler über den Korridor, ging es treppauf, treppab...

Da war schon die Glocke. Sie ward zehn Minuten vor Beginn des Unterrichts geläutet. Sie mahnte die Schländernden, rief die Säumigen. Das ging so jeden Tag. Nur in den Ferien schlief auch die Glocke.

Und nun näherte sich auch schon das Summen, Laufen, Plaudern. Stimmen riefen durcheinander, Kloßentüren klangen, Lehrer kamen — man hörte, wie sie im Konferenzzimmer sprachen.

Zwei Uhr. Jetzt wurde die Klingel im Korridor gerührt. Ein paar Nachzügler hörten die Treppe empor, um kerzend noch vor dem „Suchs“ boyseien.

Vielleicht war auch Reinhold Wächter darunter — Marie-Anna Deutbolds Sohn.

Ob er der einzige war? Ob er Geschwister hatte?
Und wenn er zu Haus ins Erträblich gekommen war: „Denk dir, heute bin ich ins Direktorzimmer befohlen worden, Mama!“

Wenn sie gefragt hatte, wie der neue Direktor hieß?

¹⁾ Neue Besieger des „Ostlands“ erhalten den Anfang dieses Romans, soweit der Vorrat reicht, auf Wunsch kostenlos nachgeliefert.

Aber das mußte sie wohl schon lange. Das hatte ja ein halbes Dutzendmal im Vokalblättchen gestanden.

Ob sie bloß geordnet war, als sie seinen Namen gehört hatte?

Ob eine hübsche Seite sich in ihre Stirn gegraben und sie das Haupt stolz emporgeworfen hatte wie ihr Sohn?

Ob sie jetzt auch so sah wie er und auch darauf wartete, daß alles Aufgehüht wieder ruhig ward?

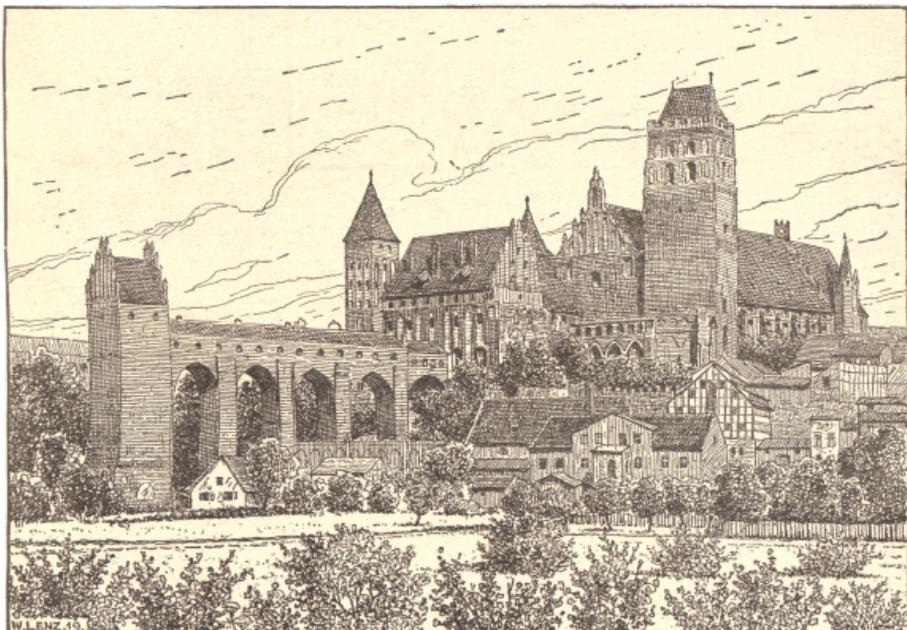
Aber es ward nicht ruhig. So nicht!

Georg Rüdiger erhob sich, legte die Papiere zusammen und nahm den Hut. Er unterrichtete nachmittags nie. So hatte er Zeit, sein altes Rezept zu erproben: einsam und allein ins Land zu laufen, so weit er gehen wollte.

Die freie Weite draußen hatte ihm so viel schon abgenommen. Der Wald, der See, das Feld — jedes trug gleichsam einen Teil der Schmerzen. Der Wald jäufstigte sie; das weite freie Land nahm ihnen das Bittere, den Stachel; das blühende Wasser schloß sich über ihnen.

Er ging durch die Stadt. Ein frischer Frühlingwind blies gegen die heiße Stirn. Die Fensterläden klapperten. Am Hause von Samuel Strich schwannte das Barbierbecken.

Der Direktor sah auf. Also hier war das „Heimchen“ zu Hause. Eben verließ ein Kunde den Laden. Der Heil- und Haarkünstler begleitete ihn bis vor die Tür.



Die Ordeburg und der Dom in Marienwerder.
Sei unserm Gedächtnis auf S. 28.

Kupf. der Kunstmappe von W. Lenz.

Erug sich die Hände reibend, emig ein verbindliches Vötheln in den Armen, emig bierend — man verstand, warum Samuel Strich in ganz Pangsang nur auf sich selbst zu setzen konnte.

Raum hatte er den Streden gelassen und den Gymnasialdirektor in ihm gewittert, als er noch verbindlicher lächelte, noch stärker die Hände rieb, noch tiefer bierete.

Gilt das mir? fragte sich Georg Rüdiger. Er dankte aber und machte, daß er weiterkam.

Greiben nur die Welt. Die Großhofsstr Straße ging von ihm ab. Sie war breit und mit Bäumen bepflanzt. Zu langer Stucht führte sie aus der Stadt hinaus.

Das Schhaus — richtig, die Apotheke war darin. Und oben wohnte Marie-Anna.

Marie-Anna, aber überall waren die Stotes vorzuzogen. Complan schritt der Direktor vorüber. Wenn sie jetzt aus der Haustür trat — würde er sie überhaupt noch erkennen?

Einonig Jahre lagen zwischen ihm und jetzt, ein ganzes Leben war in den zwei Jahrzehnten beflohen. Der eine hatte die Streden und Schmerzen des andern nicht gekannt. Beide waren so grandioserhobene Wege gegangen. Er: langsam auf lieblichem Weg aus der Weidung aufsteigend. Sie: früh auf ein auch beheldende Höhe geführt, um dann wieder in die Stille zurückzinken.

Die letzten Häuser lagen hinter ihm. Nun blieb der „polnische“ Wind ihm stärker an. Er achtete es nur so viel, daß er den Hut fester lehte.

Es war die Pandschloß, die er kannte — nicht ein anders, als die Mark sie zeigte. Der Boden vielleicht etwas schlechter, die Fäbter vielleicht weniger sorgsam bestellt. Und die meiste Ebene nur von Weidern unterbrochen.

Kein fröhlich Land. Er begriff, daß die Weider, die hier geboten und gesungen wurden, nicht hell waren.

Aber er war ein Sohn der Ebene und liebte sie auch hier. Einer, den die hohen Berge bedrückten, der die Alpenländer des Sommers wohl gern durchwanderte, nicht aber dort blieb, eben mögen. Und die Ebene machte ihm auch heute die Brust weiter und nahm ihm ab, was ihn bedrückte. Sie lästigte es, daß es stiller war, daß die gaulende Lintrabe und der Klutruß des Amers nicht, daß nur noch ein Rest jener, die ein Weidmüt, ein wiedererwachender Traum.

Es war schon dämmig, als er von seinem langen Marsch zurückkehrte. Aber er trug ein rubiges Herz durch die stille Straßen.

An der Wohnung über der Apotheke brannte ihnen Licht. Er grüßte es mit den Augen.

„Ich mußte nicht, ob ich mit dem Raffee aus dir warten sollte. Du hast ihn ja heute noch dem Ellen lieb'n gelassen“, sagte Gertrud, als er nach Hause kam.

„Doch nur“, erwiderte er freundlich. „Wißt du den ganzen Nachmittag zu Haus gewesen, Rind? Es wird dir bald zu einsam werden.“

„Du mußt dich nach einer Fremdia umsehen.“

„Ja, gemiß“, nickte sie. Sie schickte Gelsbirn in das Wülett. Die Teller klangen und klapperten.

Ihr Vater ging ein Paar mal im Zimmer auf und ab. Ihm nur, als müßte er etwas Gutes sagen.

Er hatte den ganzen Tag so gar nicht an sie gedacht. Die Vergangenheit war stärker gewesen; sie hatte ihr heute ein neues Gepräge.

Er sah zu, wie ein Saß Teller nach dem andern im Wülett verschwand.

„Du bist heutzutage wie die Mutter, Gertrud“, sagte er und schob liebend und mit einem ihrer Schmeißer.

„Die Wirtschaft muß doch gefordert werden, Papa!“

Einen Augenblick hielt sie still. Dann machte sie sich frei.

Und er fühlte mit einem Male, daß, so nahe sie beide, Vater und Tochter, sich fanden, eine tiefe natürliche Klust zwischen ihnen war, daß jeder in seinem Eigenn sein blieb.

Es überfiel ihn so lieb, daß er sich rührte. Er hatte immer bislang einen Freund und Kameraden an ihr gehabt; sie hatten gemüßlich alles mögliche besprochen.

Wußte, was ihn rein fachlich interessierte. Aber darüber, was sie überhaupt über höhere Interessen, hatte er mit seiner Frau erk recht nicht reden können. Das unterbete er also nicht; darin war er nicht vermocht.

Aber das Nützlich und Praktische jedoch ließ sich mit Gertrud ebenso plaudern wie mit der Mutter. Sie leitete die ganze Wirtschaft schon seit Jahren. Er gelang sich fast ein, daß sie es ruhiger tat, daß er sich wohler fühlte.

So hatte er die Frau leichter entohnt.

Aber nun, wo Amos in sein Leben trat, was sein Herz bewegte, moß ihn als Mann anging — da war die Tochter ihm fremd und fern. Einer Frau hätte er sein Herz und alte Träume in die Hand geben können. Seinem Rind nicht.

Und er empfand ein Weh nicht nur seinetwegen. Ihm schien, das Mädchen müßte selbst ein gleiches Gefühl jetzt haben und darunter leiden — wie sein liebste Kind.

„Elsie nahm er seine Lampe und ging damit in seine Studierstube. Er wollte etwas vornehmen, angeßnert arbeiten. Es gelang ihm nicht.“

Er sah nur da und sann und horchte noch draußen und drinnen. „Jetzt kam keine Tochter ins Zimmer.“ Sie mußte Damagelst haben und letzte sich am Klavier. „Aus dem Schräksinn spielte sie ein paar Stücke, dann suchte sie in den Noten und sang.“

Georg Rüdiger liebte die Musik nicht. Es hatte Witten und Tränen gekostet, bis das Klavier angeßnert worden war.

Er horchte auch jetzt nur nebenjächlich hin. Erst als Gertrud sang, packte er auf. „War die Worte interessanter ihm.“

„Ich kam dem Walde harnieder. Da stand noch das alte Haus.“

„Woher war das Vieh? Einböndoff natürlich...“

„Sie hatt' einen andern genommen, Ich war draußen in Schlafst und Sieg.“

„Du bist mir alles unbekannt.“

„Ich wollt', es wär' wieder er' Krieg.“

Er ging leise näher, falt bis an die Tür. Wie können Worte so Herzensstiefen ausschöpfen?

Immer weiter lang das Mädchen. Die Stimme war viel zu frisch und jung für die große Welt.

„Da rauschten die Weider so laut; Mein Waldhorn, das klang wie im Traume“

„Über die ganze Nacht...“

„Ja, das Waldhorn klang. Es klang aus meiner Seele, aus dem Grund der Jugend. Es klang wie ein süß, Bekümmertes Weiden hoben sich, und wie ein Jüngelrauschen von Jugend und Glück ging es dahor und darüber...“

„Süßes Kapitel.“

„Da rauschten die Weider so laut.“

„Sie rauschten um das Fortsbau, sonderlich in die Giebelstufen hinein, in denen es immer noch Äpfeln roth. Denn der große Boden war daneben, und dort lagen die Früchte ausgebreitet auf der Strohdach.“

„Das Waldhorn allerdings klang hier nicht. Nur das Gütten der Wäiden, das Wiehern der beiden Pferde, das Brummen der Kühe.“

„Den Ständen die üblichen Gerüche, ausgekostet, Raubvogel der Gewichte schrank. Unter der Holzbank am Ofen lagen die Hände; die beiden gaten dazwischen Vorlethande. Die Teller luden sich das Schokkfen aus; jeden Tag mußte sie da herantagelagert werden.“

„Aber es waren fast immer noch fremde Hunde da, die der Vater in Pension hatte. Und jedem Welcher wurde die größte Karität beigeigt.“

„Da war Georg Rüdiger aufgeschwunden. Er hatte immer ins Weiden und in die Wülett geliebt; das hatte seinen Vater heiß gemacht. Er kannte die Stimmen der Vögel und schlich den ruckenden, gurrenden Weidwäiden nach, die so schon waren. Der Vater schoß sie zur Erdbeerzeit — dann war ihr Fleisch hart und fein. Oder er folgte im Dunkel dem Pfaffen der Gule und lockte sie mit dem Mausefflein, und er erlegte nicht, wenn möglich durch die Raub der brünstige Rehbock belte.“

„Im Winter war es gut in der Stube. Buchenfehle prasselten im Ofen, über die Dielen fiel behaglich der Schein. Holzsmangel gab es im Fortsbau nicht. Es ward ordentlich eingekauft. Dafür war es möglich. Und es gab nichts Schöneres, als drinnen zu sitzen, wenn draußen im Herbst gleich Schüssen die Rinde der Büsche sprang.“

„In der Stadt war im Sommer nie kühl, im Winter nie recht warm. Da dachte Georg Rüdiger, der Försterleib, in der ersten Zeit besonders oft nach Hause und lebte sich, so nett es sonst in der Gymnasialstadt im allgemeinen und in seiner Pension im besondern auch war.“

„Sein Bruder sollte meine Förster werden; er aber sollte juleshen, wie mei' er's auf dem Gymnasium brachte.“

„Zum Posthalter Toigt ward er in Pension gegeben.“

„Der Posthalter hatte drei Töchter: Snuthen, Glöckchen und Pindchen.“

„Snuthen, die älteste, die eigentlich Hedwig hieß, hatte ein Mäuschen wie ein Korpsen. Sonst war sie eine schöne Seele, immer sonst bewegten Gemüts und eine Welt von Gefühlen in den feinst schimmernden Augen.“

„Glöckchen — als Barbara in die Kirchenbücher eingetragen — laste den ganzen Tag. Wie die Rube der die Schelle umgebenen ist, sich immer vorwärts, so hörte man sie und ihr Geden an Kreppen und Wäiden, in Winkeln und Stuben, mo sie sich gerade aufhielt — sie war naiv, flink, fröhlich, aber hufelstige; sie machte nie etwas ordentlich, alles nur oberflächlich.“

(Fortsetzung folgt.)

Mariemerber.

(Waldhorn verlesen.)

Die Domburg ragt übers Nebelland,
Weil sind ihre Bogen gespannt;
Sie grüßt hinüber dieftausendmal
Zum abgetrunnen Land.

„Was mich gelüßt Jo ist und stark,
War Wille deutlichen Mann's:
Dram trof' ich, deutlich bis ins tiefste Mark,
Bei Sturm und Sonnenglan.“

Wie deutsch ich gemessen zu aller Zeit,
Du Sand dort hinterm Strom:
Nun sollt' hi's sein, beim heil'gen Eid“,
Die Glocke schallt's vom Dam.

Die rote Burg unterm Himmelsblau
Od grünen Fruchtgebläu
Sind un're Gage gleich schmer und grau —
Sie tracht uns: der Hoffnung Wüld.

Wilhelm v. Obernig.

Und dennoch!

Skizze von Gerhard v. Gottberg.

Es war nach Mitternacht, als die knarrende Hofpforte juchelt. Mit rollendem Schläge tief die Uhr vom nahen Kirchturm zur ersten Stunde. Doch des Altbauern Sohn schien es nicht zu hören. Den Mantelkragen hatte er hochgehoben, preßte einen Fuß zurück: Der Abschied war ihm schwer geworden. Er hatte die Mutter in ihrer Qual nicht ansetzen mögen... und doch... es gab keinen anderen Weg als Nacht. An wenigen Stunden schon mühen die polnischen Gendarmen kommen, ihn und andere deutsche Vorbesitzer zum selbstenreißer wie eine Herde Vieh, die zum Dienst für Polen weit dahinten an der russischen Grenze gerade gut genug ist. Er aber, der Sohn des Deutschstamms im Dorf? Niemals! Nieber enige Trennung von allem, was einem lieb war, und Gerecht über die Grenze, der verlorenen Heimat unter zu machen. Welche der Vater jemals helfen, er sollte stumm die Mittelras tragen und dem Feind gefolgt; denn hand ja doch der Hof höher als der einige Sohn. Nur gut, daß er heute nicht zu Hause gemeldet war; niemals mehr sonst die Nacht geblüht.

Die häufigen Schritten durchquerte er das Dorf. Neben an der Mühle schlug ein Hund an. Das Herz begann dem Stöhnung zu stoßen, erschrockt blieb er stehen. Würde das Tier Spöbel und Wächter ihm an die Fesseln locken? Selbstigig waren die Polen, besonders seit John gehen der Deutsch über die nahe Grenze gelüchelt — sehr lieblich er meinte.

Raubes Ranken quoll aus dem niederen Strohhaus der Schenke; die Gendarmen trafen sich dort noch vorüber auf dem kommenden Tag an, wo man den verhassten Deutschen ein Vöchteln auflocken würde.

Er drückte sich unter den Fenstern vorbei, hallo! am Kirchturm abmüht, den Feldweg hinunter, wo des Vaters Roggenfeld begann.

Und dann kam der Wald! Es war dunkel unter den Säulen; größerer Sturm brauste durch die Buchenkrone, peitschte in lauschenden Stößen gen Westen... dorthin, wo die verlorene Heimat lag, die einem der Schlaf und die Seele wund machte.

Ein Häher kreischte auf, warnend in erschrockener Angst. Dem Stöhnung war es, als hörte er Schritte hinter sich, reiste, schleichende Schritte. Er fühlte die Pulse hämmern, kalter Schweiß kroch von seiner Stirn. Doch er hörte nichts mehr, nur der Sturm brauste und bröhte. Minuten vergingen, da er in sich atmen ließ auf einen Wildpfad durchsief. Am nahen Dachtage war vorgelegter Kuss vom Schulstufen durch Gendarmen abgelenkt. Jetzt sah der Fremde hinter Polesen Kerkergeritter in der Stadt brüden als ein Gendarmen.

Und wieder ein Geräusch im Freien; diesmal quoll nahe. Von weit herüber wehte im Sturm das Wirbeln eines Pferdes. Er wollte sich zur Seite wenden. Da... hinter ihm ein hartes Tappen von Stiefeln, ein dröhnender Ruf: „Steh ab!“

Er verwarf sie ins Gedächtnis zu entkommen, doch eine Faust packte seinen Arm, krallte kraftlose Entmutigung in seine Glieder. Die um ihn kollerte der Klage laut im Freien; diesmal quoll hochgeschlammter herüber. — Der Stöhnung gab die Hoffnung noch nicht auf; er wußte, wie ein Pole zu behandeln war, fragte mit abgerissenen Sägen: „Mann! Ich bin vom Altstorf. Laßt mich aus, und laßt mich die Mark hind durch.“

„Doch kalt und hart kam die Antwort: „Schweig, Lenz! Ich bin unbefähigt.“

„Waher!“ Wie ein Schrei klang das durch den Wald, verpöht in marterber Qual. „Waher! Du fühlst mich zu meinen Halbern!“

Und wieder diese rauhe, unmondbare Stimme. „Ja!“
„Du brach es aus dem Sohn herout: „Wilt du denn Polse; ist dir das alle Vaterland ein Land? Smiting nicht den Fluch auf mich herab! Deutsch ist mein Vaterland... und nimmer polnisch. Ich kam dem Feind entgegen.“

„Der Alte hatte sich weit vorgereigt; dort preßte seine Faust des Sohnes Arm: „Der Himmel segne dich um dieser Worte willen! Doch ich will mehr. Der Hof...“

„Der Hof, deshalb also. Du willst dein einzig Kind ihm opfern?“

„Ja! Ein Stück Heimat... deuffte Heimat ist die Scholle; noch An in hartem Schweiß gehängt, von Vätern überkommen. Deutsch ist der Hof, solange unferz Saaten am Plage blüht; deutsch ist die Scholle, solange unferz Hand die Saaten wirft; deutsch ist der Wald, solange unferz Sinn die Stämme schreit. Wiltst du den Polenexten dieses Deutschstum opfern? Du lästest den Brüdern drüben wenig Rufes. Halt aus! Ergo kumm die Bitternis! Deutsch sein heißt, heute dienen müssen, die Tuppen preffen, des Feindes Gram und Jünnen niedermeyngen. „Wis daß... dertinit! unferz Glauben, Hoffen, Ringen die Sonne wieder deutsche Saaten segnet. Halt aus! Der deutsche Hof im Grenzland ist es wert.“

„Doch der Sohn grüßte: „Waher! Doch kurze Zeit! Dann muß ich dich. Ich werde zum Sklaven unter jenem Dürpe.“

„Zum Sklaven?“ Glaubst du, es gäbe einen einzigen Deutschen auf der Erde, der noch frei ist? Ein Schicksal tragen wir, ein einzig Stöben ballt sich aus Millionen deutscher Herzen. Jenfalls der Grenzran trägt noch Knechtschleiden genau wie hier. Halt aus! Das ist, was Deutschlands Rettung fordert; nicht Selbstmord billt — noch feige Flucht. Der Weg zur Freiheit führt nur durch Marter und Tod.“

„Sie waren am Dorfeck. Da hat der Sohn noch einmal: „Doch nicht doch ist's Zeit. Ich kann nicht.“

„Über der hartnäckige Alte gab nicht nach: „Niemals! So wie ich bitter ringe, wie ich das Vöben nur als Vöfster trage... aus des Hofes willen, den ich deutsch erhalte; so trag du's auch! Was ist ein Menschenschicksal, wenn es gilt, die Pflicht zu tun, die stumm im Dieran für die Enkel schreit? Deutsch, nicht polnisch soll die Scholle bleiben.“

Drüben am Wirtshaus hand ein Krupp junger Leute; einigte Deutsche, jetzt freilich gemeben und zum Frontdienst in Polesen Armees gezogen. Gendarmen dabei; einer trat heran: „W... Altbauer! Ist höchste Zeit; ich darfte schon... Sim! Schöner Gub da oben, den möchte mancher achte Pole nach Euch haben.“

„In die Luft trat der Sohn, hatte den Kopf gelenkt, wußte keinen Abwehrschuß auf den Vater. Und denn letzte sich der Krupp im bäuernden Morgen in Bewegung, ein lärmendes Geflügel gegen Deutschland stimmten die Gendarmen an.“

Der Altbauer sah ihnen nach nach. Rote Wellen tanzten vor seinen Augen, keuchend hob sich seine Brust. Doch kroch in ihm empor, wüßgerod, wahrhaftiger Hof. Doch jene gehalten Fäule lösten sich; aus der gemarterten Seele hob es doch wie ein tröglicher Schrei: „Und dennoch!“

Zwei ostmärkische Sagen.

Von Müller-Wüdersdorf, Berlin.

Wie Krebsjuche zu seinem Namen kam.

Hat wahrlich einen Ispögen Namen dies Krebsjuche nach bei unserm Oberkranke. Doch er ist es, der das lieblich, winzige Viehlein weitbin in vieler Vönde brachte. Dem Akerordföhen Ispögenen Verdröhmheit armierte. Ähnlich den Oden Jömeluck, Stöchtlich, Stöin — um nur ein noch der Ispögenen noch verdammt Klänge zu nennen — Und wenn der Name Krebsjuche an mein Ohr tont, habe ich allemal die heitere Vorstellung von etwas ganz Weltabgeandtem, Dürftigem, Urwälderlich-Jöghlichem. Überkommt mich ein Art Spöjehnglimmung.

So berichtet die lammige Heimatchronik von der Entstehung des Namens: Ehemals — als der Ort noch nicht bebant — kamen ein Jöch und ein Krebs auf der Feldmark draußen in Meinungsstreit. Der Jöch spöttete über den langlammn Gang des Krebses. Der Krebs aber behauptete, es mit Herrn Weineke im Laufen aufzunehmen. Jo, meinte er, er würde den eingebildeten Gölch in den Wellen merklich hinter sich lassen. — Wis da der Roffelgie döhmlich grünte: „Ausgerechnet du Kröps müßt mich belegen! Copp, mir moegen das Sprönglein! Jett gleich!“

Und das markige Krummbendigen Krebs war damit einverfanden. Schönmüde veröhmte und nickte: „Ja!“

„Dann ging's los.“ — Da der Jöch sich seines weitüberlegenen Sieges lächerlich freute, er ganz langlam die ausgemerkte Strecke dahin. Nach wenigen Schöhen ließ er den Krebs nicht mehr. — Dem Jöch über Jöch der Atem ausgegangen! Ispöttete er bei sich, und die der bei mir am Ziele ist, kann ich noch behaglich mein Fröhlich verzeßern!“

Vergnügt bummelte er darum weiter. Eiß den langen Schweiß bequem auf der Erde flöppen.

„Weinliche Juchs ist als sehr listig bekannt. Doch unser Krebs war noch listiger als sein Segner.“

Gleich bei Beginn des Laufes hatte er sich mit seinen Scheren unmerklich an die Rute des Jöches gehängt. Und ließ sich luttig von ihm dahintragen. Und als sie beide dicht vor dem Ziele waren, kniff er Herrn Weineke kräftig in die Rute, so daß der vor Schmerz und Wut damit weit um sich ließlag.

Gelächmlich ließ der Krebs aus los. Und mupp ward er dabei von des Jöches Kraft nach gezogen, lödte so, daß er zwei volle Juchersängen vor seinem Segner und genau am Zielpunkt zur Erde niederfaule. Er hatte den Wellenlauf gewonnen und Jörie voller Freude: „Krebs juchel!“ — —

„Wo das geföhnt, erbaute man später das bezeichnende Dorf. Zur Erinnerung an das drollige Gesöhnis nannte man es „Krebsjuche“. Im Laufe der Jahre wurde daraus die Bezeichnung Krebsjuche — die heute noch gilt.

*

„Wärenkärer“
Die Bewohner eines reizvollen Städtchens unserer lieben Ostmark sind damit gemeint. Den Namen des Städtchens mag ich nicht lo dreiß kundstun. Denn obgleich ich keine Eisenflösen und Spröfänge nicht für klerlich, nicht für lo, indöhmlich“ halte und weiß, daß sie einen guten Spöf veröngen — auch wenn ihnen Jöch einmal die laufige, erheiternbe Kartennspö aufgeföht mit, — ist es mö lieb, daß der jeder jener darin eine Ausnahme macht und mir das Heruntrennen dieser

Schnurte unter Weichnung seines gefächten und vererbten Heimaltes übernimmt und vielleicht gar nachträgt. Und ich will es auch mit so übertragselastischen in punkte Erb- und Würtgefolge nicht vererbten. Also Vererbung, ihr mischgeirigen andern, mögen dieses kleinen taktoellen Verwischung! Zur Sozial will ich ausplaudern, daß das Städtchen einem berühmten See nahe liegt, der nach ihm seinen Namen trägt.

Und so kamen die Besomder des Städtchens zu ihrem drohigen, hatmühsen Soppmann.

Einmal, um langer, langer Zeit, lud ein Mann aus diesem Städtchen nicht weit davon Erbstroh auf seinen Wagen. Und fuhr dann damit seinem am Ortsrande gelegenen Hofe zu. Untermegs rief man ein wider Sturm, der an dem betreffenden Tage kein Unwetter trieb, ein großes Bünd von Gefährt herunter und spitzte Janggebell damit. Wie ein solch neckischer Sturm Sturz lief, wenn ihm die ichs kaum da überkommt. Ein höchst vollkommenes Spielball war ihm das Bünd Erbstroh, übermäßig trieb er es vor sich her. Immer wieder und wieder. Kaum fand es Augenblicke, die Erde zu berühren. Im Stillen noch schon gar nicht zu denken. Und der Mann, dem der Sturm das Bünd stieß, mußte es traben lassen. Er versuchte mehr zuerst, dem Strohbünd nachzusehen. Aber bald ging ihm, dem großen, lächerlichen Kerl, die Puste aus. Die kiebrigen Langstücker hinterher obendrein nicht wenig. Auch durfte er Pferd und Wagen mit Padung nicht im Stroh lassen. Wie leicht konnten ihm andere Sturmgelichter noch weitere Strobbünd entführen. Er schickte darum, nachdem er etwa zwanzig Meter weit gefolpert war, dem vermeintlichen Sturm einen kräftigen Stich nach und betete zu seinem Gefährt zurück.

Ein Glück nur für ihn, daß das enttiefte Bünd direkt auf das Städtchen zu trachte. Die schwarzerge Stroße entlang. Hoch aufgerichtet. Eine leihame Gefährliche.

Wie ein mächtiger, Berlin mit jedem Teil erschien es aus westlichen zwei Frauen, die es herankommen. Und sie erstkörten. Schrien angstbeben nach ihren Männern. Wie flüchten aus den Küten heraus. Und die ganze Nachbarschaft zugleich. Die Angliischen rangen die Hände. Ein paar Kinder plärrten. Kurzum: Es war eine gewaltige Aufregung. Denn alle sahen in dem daberflüchtenden Wirtbund einen

wütenden Wären, der Opfer suchte, um sie zu verflößen, zu zerreßen, zu freßen. Sink hatten sich darum die Beherzteren des Aufbaus die Brauen zu ziehen mochten und sich nicht bald verkriechen, wie sie mußten Frauen und die Kinder — mit Sorken, Stangen, Knütteln, Drehschleien und sonstigen deren Schlagmitteln bewaffnet, um so dem Ungeheum, wenn es da sei, energisch und von allen Seiten zu Weibe zu gehen.

Und es kam. — Ob, wie sie da abermals erschrocken! Vielmehr, sich über sich selber ärgerten. Sich spürten. Daß sie im dummen Einbildung verfallen waren. Daß sie ein harmloses Bünd Erbstroh für einen wilden Wären angesehen. Daß sie sich von „albernen Weisbildern“ in Aufregung bringen ließen. Denn selbstverständlich sah man nun dem beiden Frauen, die die ersten Schreckensrufe taten, die Ähnlichkeit an der Blamage zu.

Doch wäre trotzdem noch alles gut gewesen, wenn sich nicht das Ereignis blättrig in der ganzen Stadt herumgespröhen hätte. Ein Eilfertiger, der mit halbem Ohr die Kunde erbat, setzte gar die Sturmglocke in Bewegung. Und alles — bis zu den Ratsherren und dem Herrn Bürgermeister hinauf — kam in Aufregung. „Sie daan — schnell genug — die einfache Aufregung folgte.

„I, da gab es ein Gefährliches! Auf die beiden „richtigen“ Frauen. Ihre „unvernünftigen“ Angehörigen und Nachbarn! Auf den „albernen“ Berlicher des Strobbüdens. Ja, gar auf das Strohbünd selbst!

„Denn solche Blamage! Die ganze Stadt war bliamirt. Und wie es das boshafte Weib wollte: Es besanden sich gerade viel Männer und Frauen aus den umliegenden Dörfern und andern Städtchen in K. Wohl großer Markt war.

Die weinten. Brüllten. Schüttelten sich vor Lachen. Schaben-schreien. Glücklich, daß sie nicht aus K. waren. Aus dem Städtchen, das sich einen so nützlichen Neben hatte aufhalten lassen.

Und wenn die Leute aus K. seitdem in die Umgegend kamen, wurde ihnen von frechen Gähnen häufig die „Bärenhäcker!“ „Bärenhäcker!“ geschrien. Und Bärenhäcker hieß die Besomder von K. fortan in der weiten Umgegend. Selbst heute ist der Name nicht ganz vergessen. Hoffentlich mocht ihr euch nichts daraus, ihr lieben, guten Leute von K.!

Dtmarkisches Allerlei.

Der Hindenburg-Silm für Schulen verboten.

Der Rump-Anschluß beim Zentral-Institut für Erziehung und Unterricht, der entwidenden Anstalt für die Auswahl der Schulprogramm, hat den Hindenburg-Silm die Erlaubnis zur Verführung vor Schulen abgeprochen. Dieser Silm ist auf Grund amtlichen Materials und Photographien aus der Umgegend Hindenburgs hergestellt worden. Er behandelt das Leben Hindenburgs von seiner Korbsteiferei bis zu seinem achtzigsten Geburtstag. Höhepunkte sind besonders die dem Großen Hauptquartier während des Weltkrieges, Hindenburgs Raubzeit in Hannover, die Übermittlung der Kodricht seiner Wahl zum Reichspräsidenten, sein Einzug in Berlin usw. Das Verbot soll u. a. erfolgt sein, weil die Szenen nicht nach ihrer politischen Rechenfolge, sondern nach mehr kindlichen Gesichtspunkten geordnet sind. Hierdurch geht nach Ansicht des Auswärtigen der historische Charakter des Werkes verloren.

Man kann in einer solchen Begründung wohl nur einen etwas mit den Haaren herbeigezogenen Vorwand erblicken und muß es verurteilen, daß aus solchen nichtigen Gründen der Hindenburg-Silm für die Schulen verboten worden ist. Wir haben für eine derartige Maßnahme nicht das geringste Verständnis und hoffen, daß das Kultusministerium aus eigener Verantwortung für bald wieder aufhebt. Daß die allseitige Verbreitung, die Herr Reichspräsident von Hindenburg mit Recht in allen Volksschichten genießt, auch in der Jugend gepflegt wird, ist durchaus wünschenswert, und dazu halten wir den Hindenburg-Silm für besonders geeignet, ganz gleichgültig, ob wirklich die Sympathie etwas mehr oder weniger blättrig ist.

Gas über Ostromol

Wie in allen Ländern rings um Deutschland, so wird auch in Polen die Bevölkerung durch große Übungen an die Luft- und Gasmasse gewöhnt. Während einer vor kurzem in Polen veranstalteten Propagandatoche, wurde Ostromol unter Gas gefahrt. Menschenmengen drängten sich auf den Straßen, um der Verführung des geplanten Märgenruffes beizumohnen. Schulleute mit Sauerstoffapparaten, Pfadfinder mit Tragbahnen, um die Gaskranken aufzufassen, Mänschen-gewehre auf den Dächern, Schläuche im Kolonnenhof zur Abwehr der Säger, Sirenengebell kündigte die Ankunft des Feindes an. Dichter Rauch zog durch die Straßen. Mit einem einzigen Geschloß wurde die Bevölkerung das Ende des Angriffes ab. Tränengas über Ostromol.

600 Jahre Schweidnitzer Keller.

In diesen Tagen feierte der berühmte Schweidnitzer Keller in Breslau sein 600jähriges Bestehen. Er wurde 1308 und 1309 erbaut und im Jahre 1320 eröffnet. Im Laufe der Jahrhunderte hat er manche Umgestaltung erfahren. Der monatliche Umsatz dieses volkstümlichen Bierlokals liegt in den letzten hundert Jahren von 50 auf 600—800 Tausend Bier.

Moderne Jugend in Polen.

In Kletze besteht ein gemeinsames Gymnasium für Kinder und Mädchen. Auf Anregung der Lehrer fand dort eine Schülerrinnen-Schönheitskonkurrenz statt, wobei die Preisrichter Schüler waren!

Auch eine Sorge des Alten Irit.

Friedrich der Große hatte bei den Reuouieren mehrere Jahre hintereinander bei dem Limponnen an einem kleinen Orte einen großen und letzten Besamter gemacht, auch geschloß einige Worte mit ihm gesprochen. Als er einst dort wieder ankam, lief, vermischt er diesen Besamter und sah an dessen Stelle einen langen, sehr ägeren Mann, der sich mit dem Vorponnen zu schloß mochte. „Wer ist Er?“ fragte ihn der König. „Ich bin der Amtmann hier aus dem Orte.“ „Ei, nicht doch, das ist ja ein dicker, alter Mann.“ „Der ist gestorben, Ew. Majestät, und ich bin an seine Stelle gekommen.“ „So, ja“, versetzte der König, und wandte sich dann ganz ernsthaft zu einem General, der mit ihm in dem Wagen saß, und sagte: „Der wird mich wohl viel kosten, aber er so fett wird wie sein Vorgänger.“

Wie Arno Holz seine Gedichte forzte.

Wir bringen ein Gedicht des kürzlich verstorbenen ostpreußischen Dichters Arno Holz, das in der Eigenart seines äußeren Aufbaus, im Bericht auf Inhalt und gebundenes Versmaß und im Gleichklang der Worte bestehend für die Art seines vortrefflichen Schaffens ist.

Einß!

Einß! . . . merde ich und . . . einß
wirst du u nicht
sein.

Gib mir die Hand!

Roß
scheint und eint
uns Sonnenhein: licht
liegt das Vand.

Terne

Dankelheit
lauert: . . . Trüßel . . . trauert:
Einjamkeit
kauert.

Gib mir . . . gib mir
die Hand!